Gall rev:
92
r

Gall. rev.
92
r

…ymüthige Beurtheilung

der Operationen

der

Oesterreichischen und Französischen Armeen

in dem

vierten Feldzuge 1795

des Oesterreichisch-Französischen Krieges.

Germanien 1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Freymüthige Beurtheilung

der Operationen

der

Oesterreichischen und Französischen Armeen

in dem

vierten Feldzuge 1795

R

des Oesterreichisch-Französischen Krieges.

Germanien 1796.

Nachdem sich die K. K. Armee unter dem Feldmarschall Grafen von Clairfait in den Monathen Merz und April (1795) zwischen die Lahn, Mayn, den Nekkar und den Oberrhein gezogen hatte, und nur ein Korps von 12000 Mann zwischen der Lahn, Sieg und Wipper stehen geblieben war; nachdem der Feldmarschall Graf von Clairfait in den ersten Tagen des Monaths May den Harteberg bey Maynz genommen hatte, — um diese Festung besser zu decken; so erfolgte eine tödliche Stille auf dem Theater, das seit drei Jahren so manche blutige und merkwürdige Krieges-Szene geliefert hatte. — Die französische Armee, ermüdet durch einen Feldzug, der von dem Monath April (1794) an bis in den Monath Januar 1795 gedauert, und sie in den Besitz der Oesterreichischen und vereinigten Niederlande gesetzt hatte, schienen theils auszuruhen von dieser beschwervollen Arbeit, theils die Uebergabe Luxemburgs abzuwarten, ehe sie zu fernern Operationen fortschreiten wollten.

Der Feldmarschall, Graf von Clairfait, bekannt mit den Schwierigkeiten einer Offensive zwischen der Mosel und dem Rhein; bekannt mit den noch größern Schwierigkeiten einer Offensive, deren Zweck die Befreiung Luxemburgs *) gewesen seyn würde, schränkte sich seit der Wegnahme des Hartebergs, in den ersten Tagen des Monaths May, auf die strikteste Defensive ein.

Die Deckung der Festungen, Ehrenbreitstein, Maynz, Mannheim, Philipsburg und Kehl, war der Gegenstand dieser Defensive, welche noch überdieß ein wachsames Auge auf das Breisgau haben mußte. — Das demolirte, nicht mehr haltbare Freyburg, mußte dem vorsichtigen und besorgten Feldherrn, der sich eines Anstützungspunktes seines linken Flügels beraubt sah, manche schlaflose Nacht verursachen. — Ohngeachtet man K. K. Seits wichtige politische und militärische Ursachen haben mochte, von Basel bis Düsseldorf auf einer strikten Defensive zu bleiben; und ohngeachtet also das Defensivsystem selbst, mit

*) Um sich einen Begriff von den Schwierigkeiten einer Operation zu machen, deren endlicher Zweck die Befreiung von Luxemburg im Frühjahr 1795 gewesen seyn würde; sehe man Betrachtungen über die Feldzüge Oestreichs gegen Frankreich S. 73 u. s. w.

Recht nicht getadelt werden kann, weil Ruhe vor äußern Feinden der entstehenden Republik vielleicht am ersten Verderben und Untergang zubereitet; so läßt sich, — wie es scheint, — dennoch erweisen, daß man diese Defensive nicht auf die besten Grundsätze gebaut habe.

Ehe ich diesen Beweis führen kann, muß ich vorher die Stärke der am Rhein befindlichen Oesterreichischen Armee hier so genau, als es mir möglich ist, angeben.

I. Infanterie.

1. Musquetier-Bataillone.

Großherzog von Toskana	2	Bataillone.
Erzherzog Carl	3	=
Giulay	2	=
Hohenlohe	2	=
Brechainville	2	=
Klebeck	2	=
Wartensleben	3	=
Staray	2	=
d'Alton	2	=
Devins	2	=
Calenberg	1	=
Stein	1	=
Esterhazy	2	=
	26	Bataillone.

	Transport	26 Bataillone.
Jelachich . .	1	=
Kaiser Inf. . .	1	=
Splenn . . .	1	=
Benjowsky . .	1	=
Gemmingen . .	1	=
Mitrowsky . .	1	=
Erzherzog Ferdinand .	2	=
Jos. Colloredo . .	3	=
Erbach . . .	3	=
Neugebauer . .	2	=
Preiß . . .	2	=
Wilh. Schröder . .	2	=
Deutschmeister . .	2	=
Carl Schröder . .	2	=
Clairfait . .	3	=
Kheul . . .	2	=
Terzy . . .	2	=
Stuart . . .	2	=
Kauniß . . .	3	=
Lascy . . .	2	=
Strasoldo . .	3	=
de Ligne . .	2	=
Brentano . .	2	=
Ulr. Kinsky . .	2	=
Muray . . .	2	=
	75	Bataillone.

	Transport	75	Bataillone.
Wenzel Colloredo	.	2	=
Beaulieu	. .	3	=
		80	Bataillone.

2. Grenadier-Bataillone.

Ulm	. . .	1	Bataillon.
Mosel	. . .	1	=
Franckenbach	. .	1	=
Retz	. . .	1	=
Riera	. . .	1	=
La Marseille	. .	1	=
Landiani	. .	1	=
Fronius	. .	1	=
Adarian	. .	1	=
Biderkutti	. .	1	=
Dietrich	. .	1	=
Bender	. .	1	=
Haiden	. .	1	=
Csock	. . .	1	=
Hubner	. .	1	=
St. Julien	. .	1	=
Kotulinsky	. .	1	=
Weidenfeld	. .	1	=
		18	Bataillone.

3. Leichte Truppen.

Sczekler . .	6	Kompagnien.
Wallachen . .	6	=
Croaten . .	6	=
Scharfschützen .	12	=
Odonel . .	12	=
Grün Laudon .	12	=
Mahony . .	10	=
Giulay Freykorps .	6	=
Le Loup . .	6	=
Tyroler=Scharfschützen	6	=
Servier . .	6	=
Slavonier kombinirte	22	=
	110	Kompagnien.

Rekapitulation.

1) Musquetier=Bataillone	80	Bataillone.
2) Grenadier=Bataillone	18	=
3) Leichte Truppen	110	Kompagnien.

Da man nun im Durchschnitte jedes K. K. Bataillon zu 1600 Feuergewehren, und jede Kompagnie bei den leichten Truppen zu 170 Feuergewehren annehmen kann, so besteht demnach die K. K. Linien=Infanterie aus

	128000	
und die K. K. leichte Infanterie aus	18700	Feuergewehren.
Die sämmtliche Infanterie also aus	146700	Feuergewehren.

II. Kavallerie.

1) Kürassier.

Kaiser Karabiniers	.	8	Eskadronen.
Albert Karabiniers	.	8	.
Nassau Kürassier	.	6	=
Kavanahg	. .	6	=
Zeschwitz	. .	6	=
Erzherzog Franz	.	6	=
Anspach	. .	6	=
Hohenzollern	.	6	=
Mack	. .	6	=
		58	Eskadronen.

2) Dragoner und Chev. Legers.

Coburg Dragoner	.	6	Eskadronen.
Lobkowitz Chev. Leg.	.	6	=
Kaiser Dragoner	.	6	=
Erzherz. Joseph	.	6	=
Waldeck Drag.	.	6	.
Karakzay Chev. Legers		6	=
Latour	. .	6	=
Kaiser Chev. Legers	.	6	=
Kinsky	. .	6	=
Royal Allemand	.	2	=
		56	Eskadronen.

3) Husaren.

Blankenstein . .	10	Eskadronen.
Barco . .	10	=
Kaiser . .	10	=
Erzherz. Leopold .	10	=
Erzherz. Ferdinand .	10	=
Erdödy . .	10	=
Wurmser . .	10	=
Vetzay . .	10	=
Slavonier . .	10	=
Sczekler . .	10	=
Royal Saxe .	1	=
Berchiny . .	1	=
Condé . .	2	=
	104	Eskadronen.

Rekapitulation.

Kürassier . .	58	Eskadronen.
Dragoner . .	56	=
Husaren . .	104	=
	218	Eskadronen.

Da man nun bey der K. K. Armee jede Eskadron im Durchschnitte zu 150 Pferden annehmen kann; so besteht demnach die K. K. Kavallerie aus . 32700 Pferden.

Recapitulation der Stärke der K. K. Armee.

Infanterie	.	146700 Mann.
Kavallerie	.	32700 Pferde.
		179400 streitbare Mann.

Demnach besteht die ganze gegenwärtig am Rhein befindliche K. K. Armee aus
179400 streitbaren Männern.

Hierzu kommen noch folgende Truppen welche eigentlich nicht zum Fechten bestimmt sind.

1) Ein Staabsdragoner-Regiment welches inclusive der Ober- und Unteroffiziere 1000 Mann stark, und in 5 Eskadronen eingetheilt ist.

2) Ein Staabs-Infanterieregiment, welches aus 3 Bataillonen besteht und inclusive der Ober- und Unteroffiziere 4207 Mann stark ist.

3) Ein Pontonier-Bataillon, welches aus 4 Kompagnien besteht, und inclusive der Ober- und Unter-Offiziere aus 306 Mann besteht.

4) Ein Pionier-Bataillon, welches aus 6 Kompagnien besteht, und inclusive der Ober- und Unteroffiziere aus 1002 Mann besteht.

Rekapitulation.

Das Staabs-Dragonerregiment	1000 Mann.
Das Staabs-Infanterieregiment	4207 =
	5207 Mann.

	Transport	5207 Mann.
Das Pontonier-Bataillon		306 -
Das Pionier-Bataillon	.	1002 -
		6515 Mann.

Hiezu kommt nun noch endlich

III. Die Artillerie.

Es ist mir nicht genau bekannt, wie viel Feld- und wie viel Belagerungsgeschütz sich bei dieser K. K. Armee befindet. Da aber die K. K. Armee nach dem Kriegsfuße aus 360000 Mann besteht, worauf 3 Feld-Artillerieregimenter gerechnet werden, jedes zu 2145 Mann; so wird man nicht sehr irren, wenn man auf eine beinahe 180000 Mann starke K. K. Armee wenigstens ein Feldartillerieregiment rechnet. Und so nehme ich dann an, daß die bey dieser K. K. Rhein-Armee befindliche Artillerie aus 2145 Mann bestehe.

Ich will ferner annehmen, daß sich auch ein Mineur- und Sappeur-Korps bei dieser Armee befinde, und die Stärke des Mineur-Korps, aus 2 Kompagnien bestehend, jede Kompagnie zu 250 Mann, die Stärke des Sappeur-Korps aus einer Kompagnie zu 60 Mann bestehend, festsetzen.

Rekapitulation.

Die Artillerie . .	2145	Mann.
Das Mineur-Korps .	260	=
Das Sappeur-Korps =	60	=
	2455	Mann.

General-Rekapitulation der Stärke der K. K. Rhein-Armee.

Infanterie . .	146700	Mann.
Kavallerie . .	32700	=
Staabs-Dragoner und was dazu gehört .	6515	=
Artillerie und was dazu gehört	2455	=
	188370	Mann.

So stark ist also die K. K. Rhein-Armee. Die eigentliche Reichs-Armee will ich nur 12000 Mann stark annehmen.

Daraus folgt also, daß eine deutsche Armee von wenigstens 200,000 Mann gegenwärtig am Rhein steht.

In drey Abschnitte läßt sich der Kriegsschauplatz abtheilen, auf welchem im Jahre 1795 diese Armee zu operiren hatte.

In den Abschnitt zwischen Basel und dem Nekkar; in den Abschnitt zwischen dem Nekkar

Mayn und der Lahn; und endlich in den Abschnitt zwischen der Lahn und der Ruhr.

In dem ersten Abschnitte liegen Kehl, Philipsburg und Mannheim, und statt des demolirten Freyburgs mußte man andere Punkte aussuchen, denen man, mit der größten Betriebsamkeit, einige Haltbarkeit zu geben hatte.

In dem zweiten Abschnitte liegen Mahnz und Ehrenbreitstein, und in dem dritten Abschnitte hatten die Oesterreicher gar keinen festen Platz, weil Düsseldorf nicht mehr unter die Zahl der Festungen gerechnet werden kann.

Wollte und mußte man sich auf einer strikten, ja auf der striktesten Defensive halten; so war vorauszusehen, daß endlich der Feind eine Offensive anfangen würde, um dem Kriege durch einen entscheidenden Schlag ein Ende zu machen.

Drey Fälle konnten statt finden.

Entweder machte der Feind die Offensive mit seinem rechten Flügel, und versuchte also zwischen Strasburg und Hünningen über den Rhein zu gehen, — dafern er die Neutralität der Schweiz respektiren, und diesen Uebergang nicht bey den Waldstädten vorsuchen wollte.

Oder der Feind fieng die Offensive mit seinem linken Flügel an, und suchte die Rheinpassage zwischen Düsseldorf und Neuwied zu forciren.

Oder endlich: der Feind gieng mit seinen beiden Flügeln zu gleicher Zeit offensive.

Welcher von diesen drey Fällen war der wahrscheinlichste; welche Maaßregeln hatte man zu ergreifen, um in jedem Falle dem Feinde die Stirne bieten zu können?

Waren Maynz und Mannheim, d. h. die Mitte der Defensive hinlänglich gedeckt? — War für die beiden Flügel der zu vertheidigenden Linie gesorgt? d. h. hatte man den ehemaligen Festungen Freyburg und Düsseldorf neue Haltbarkeit gegeben, oder andere Punkte befestiget, welche diese vertreten konnten?

Es scheint, daß man Maynz nicht blos durch eine Stellung auf dem Harteberg, sondern vielmehr durch eine Stellung hinter der Selz decken müsse, weil dies der einzige Punkt der ganzen Defensiv-Stellung auf dem rechten Rhein-Ufer ist, welche dem Genie des Feldherrn Gelegenheit giebt, bei einer sich ereignenden glücklichen Begebenheit von einer angstvollen Defensive, auf die er sich anfangs eingeschränkt sieht, auf eine thatenvolle Offensive überzugehen, und weil sich, wie es scheint, kein Feldherr dergleichen Punkte entreißen lassen muß. —

Diese Stellung hinter der Selz setzt freilich voraus, daß ein beträchtliches Korps an der Lahn

stehe, und die Einschließung von Maynz auf dem rechten Rhein-Ufer verhindere; ohngeachtet der hinter der Selz stehenden Feldherr noch immer Zeit genug hat, sich in Maynz herein zu ziehen, eine hinlängliche Besatzung in dieser Stadt zu lassen, und mit dem übrigen Theile der Armee, den Rhein zu passiren. — Eigentlich deckt eine Stellung auf dem Harteberg keinesweges Maynz; denn der Feind, der Herr von den Höhen im Mombacher Walde ist, kann die auf dem Harteberg kampirenden Truppen täglich mit Haubitzgranaten bewerfen, und durch täglich zu erneuernde Attaken sie nöthigen diese Stellung wieder zu verlassen; — dafern nemlich der Feind die Belagerung von Maynz im Schilde führt.

Nachdem der Feldmarschall von Clairfait, in den ersten Tagen des Mays, den Harteberg zu nehmen beschlossen hatte; so ist es nicht ganz leicht zu begreifen, warum er nicht einen größern Plan ausgeführt, nemlich mit 30,000 bis 40,000 Mann von Maynz heraus zu brechen, zu gleicher Zeit oberhalb Mannheim mit 25 — 30,000 Mann über den Rhein zu gehen, und den Feind zu nöthigen, die berühmte Mannheimer Rheinschanze zu verlassen.

Sobald man sich in den Besitz dieses Punktes wieder herein geschwungen hatte; mußte man

mit

mit aller Kraft, und mit allem Nachdrucke, jenes oft projektirte verschanzte Lager auf dem linken Rheinufer zwischen Mundernheim und Oggersheim erbauen, um Mannheim gegen alle Insülte zu decken.

Die Unterlassung dieser Operation beraubte den Feldmarschall Grafen von Clairfait der einzigen Gelegenheit, des einzigen Punktes, der ihm übrig blieb, von der Defensive auf die Offensive übergehen zu können. Die freiwillige Einwilligung, die er den Franzosen gab, ein verschanztes Lager auf den Höhen von Hechtsheim zu erbauen, entzog ihm allen Nutzen, den er von dem großen Tête de pont, — Maynz — ziehen konnte.

Hätten die Oesterreichischen Feldherren eine Armee von 30,000 Mann in einer Stellung auf den Höhen hinter der Selz *) concentrirt, Maynz

*) Wenn ich hier von einer Stellung hinter der Selz spreche; „so verstehe ich darunter nicht eine, sondern eine an„einander hängende Kette mehrerer Stellungen, davon die „erste eine Position ist, deren linker Flügel auf den Hö„hen von Bodenheim, der rechte Flügel aber auf den Hö„hen von Harxheim steht; die zweite Position ist: mit „dem linken Flügel auf den Höhen von Harxheim, „mit dem rechten auf den Höhen von Nieder-Ulm. — „Von hier schließt sich eine Position an die andere an,

aber indessen nur mit höchstens 6000 Mann besetzt gehabt; hätten in dem leider nur projektirten verschanzten Lager zwischen Mundernheim und Oggersheim 20,000 Mann zuverlässiger Truppen gestanden; — so war der Mittelrhein vollkommen gedeckt; und es blieben ihnen daher noch immer an 144,000 Mann übrig, davon sie sie 50,000 Mann zwischen Philippsburg und Basel, und 50,000 Mann zwischen der Lahn und Wipper aufstellen konnten; — und dennoch 44,000 Mann übrig behielten, von welchen sie nicht nur die verschiedenen Besatzungen in Kehl, Philippsburg und Ehrenbreitstein bestreiten, sondern auch in der Mitte der Defenslinie annoch eine Reserve von 24,000 — 30,000 Mann aufstellen konnten.

„bis man endlich mit dem rechten Flügel am Rhein „steht — die Länge der zu vertheidigenden Linie beträgt „höchstens 8 Stunden, und man befindet sich stets auf „einem erhabenen Terrain, von wo aus man alle Manövres des Feindes von weitem entdecken, und mithin „gehörig beurtheilen kann. — Eine Armee von 30,000 „Mann, bei der sich eine verhältnißmäßig zahlreiche Kavallerie befindet, scheint zu diesem Zwecke hinreichend „stark zu seyn. — Ich glaube nicht daß es die Franzosen „gewagt hätten, eine solche Armee in einem solchen Terrain, anzugreifen.

Bezogen sie nun mit jenen Armeen davon jede 50,000 Mann stark war, am Ober- und Niederrhein keine Pest-Kordons, — sondern verfuhren sie nach den wahren Grundsätzen, welche die Kriegskunst in solchen Lagen vorschreibt, so waren sie auf alle Fälle gesichert.

Trat nemlich der schlimmste Fall ein; begann der Feind die Offensive mit seinen beiden Flügeln; so setzten sie ihm überall eine Masse von 50,000 Mann entgegen; — und vielleicht war es ihrer Mitte nicht unmöglich, mit 25 — 30,000 Mann irgend eine heilsame Diversion zu machen.

Begann der Feind die Offensive mit seinem linken Flügel; so konnte jene Reserve von 30,000 Mann sogleich an die Lahn vorrücken, und die Niederrheinarmee verstärken.

Begann der Feind die Offensive mit seinem rechten Flügel; so mußte die Reserve in beschleunigten Märschen über den Nekkar gehen, und die Oberrheinarmee verstärken.

Nachdem man die verschiedenen Partien, die der Feind ergreifen konnte, reiflich überlegt, und auf alle mögliche und wahrscheinliche Fälle gute Gegenanstalten getroffen, und besonders auf die wahrscheinlich schnell aufeinander folgenden Märsche für die Verpflegung der Armee hinlänglich gesorgt hatte; erst alsdann befand man sich in

dem Zustande einer wahren Defensive; — erst alsdann hatten die Feldherren das gethan, was eigentlich ihres Amtes ist; — erst alsdann hatten sie der Erwartung ihrer Zeitgenossen, durch diese zweckmäßige Voranstalten, entsprochen, und sich bei der Nachwelt, beim Eintritte solcher Fälle, die keine menschliche Weisheit vorausbestimmen konnte, eine bleibende, eine unsterbliche Schutzschrift vorbereitet.

Alles dies ist nicht geschehen. Mit der nicht ganz wohlfeilen Eroberung des Hartebergs bey Maynz zufrieden, hat man für Mannheim gar nichts gethan; — man hat — so viel ich weiß, weder für die Vertheidigung des Breisgau's, noch für die Vertheidigung des Niederrheins etwas wesentliches veranstaltet, wenn ich hievon jene 83 Batterien und jene meilenlange Verschanzungen ausnehme, die man dicht am Rhein zwischen Neuwied und Düsseldorf angelegt hatte.

Beinahe sollte uns die Vernachläßigung aller dieser Defensiv-Anstalten auf die Vermuthung führen, daß nicht die Defensive, sondern vielmehr eine thatenvolle Offensive die geheime Triebfeder der Oestreichischen Feldherren gewesen wäre, die nur einen gewissen Zeitpunkt abwarten wollen, um sodann Offensiv-Schritte zu unternehmen, welche die Zeitgenossen und die Nachwelt in Er-

staunen setzen sollten. — Zu Ende des Monaths August geht auch wirklich der Feldmarschall Graf von Wurmser, ein Mann, den die Engländer a very courageous men zu nennen pflegen, zur Armee im Breisgau ab; und es ist nunmehro von nichtsweniger die Rede, als daß dieser Feldherr zwischen Breisach und Hünningen, oder zwischen Hünningen und den Waldstädten über den Rhein gehen, und eine Invasion in die Franche Comte, zu eben der Zeit, ausführen soll, zu welcher die Engländer die Emigrirten auf der Halbinsel Quiberon landen lassen. Unglücklicher Weise mißglückt diese Expedition, wie sie dann mißglücken mußte; und die unglücklichen Emigrirten wurden die Opfer ihres kühnen Muthes und der englischen Politik.

Es ist möglich und wahrscheinlich, daß das Englische Kabinet darauf gedrungen habe, zu eben der Zeit vom Rhein her eine Offensive anzufangen, zu welcher es jene Landung auf Quiberon würde unternehmen lassen; und daß die Offensive unterblieben ist, weil die 180 Lieues davon entfernte Landung bei Quiberon scheitert. —

Ohngeachtet dieses glänzende Projekt einer Invasion in die Franche Comte — in welcher man, wie sich von selbst versteht, nach den höchst zuverlässigen Berichten der Emigrirten, bereits

einen großen Anhang hatte, — nicht ausgeführt worden ist; so verdient dasselbe doch einige Beleuchtung, um den Erfolg dieser Invasion, wenn sie statt gefunden, einigermaaßen beurtheilen zu können.

Entweder ging der Feldmarschall Graf von Wurmser, zwischen Breisach, Hünningen und Basel, oder zwischen Basel und den Waldstädten über den Rhein. (Man sehe die Cassinische Karte vom Ober-Elsaß.) Glückte es ihm, zwischen Breisach und Basel den Uebergang über den Rhein zu forciren; so befand er sich zwischen zwey feindlichen Festungen, die er sogleich, beide belagern mußte, wenn er nicht mit einem Flügel in der Luft stehen wollte. — Aber zwey Festungen, Neu-Breisach und Hünningen zu gleicher Zeit belagern, — das scheint eine Unternehmung zu seyn, die ohne allen Zweifel die physischen Kräfte der K. K. Armee, und wahrscheinlich auch die moralischen Kräfte eines weit größern Mannes, als der Graf von Wurmser ist, überstiegen haben würde; ohngeachtet ich gerne zugebe, daß für die persönliche Tapferkeit dieses Mannes keine Unternehmung zu kühn, zu gefahrvoll seyn kann.

Geschah dieser Uebergang zwischen dem großen Haarter-Walde und Neu-Breisach; so fand

zwar die K. K. Armee eine schöne zum Manövriren sehr schickliche Plaine vor sich; die französische Armee hatte sich aber wahrscheinlich hinter den von Ensisheim nach Neu-Breisach laufenden Kanal, und hinter die Ill zurückgezogen. — In dieser Stellung mußte man sie also angreifen und schlagen, ehe man zur Belagerung von Neu-Breisach schreiten konnte.

Geschah der Uebergang zwischen Blödelsheim und Hünningen, so hatten die K. K. Truppen den großen Haarter-Wald vor der Fronte, und den Rhein dicht im Rücken; und diese Stellung scheint noch gefährlicher zu seyn, als es die Stellung im Bienen-Walde im Sommer 1793 war.

Geschah der Uebergang der K. K. Armee über den Rhein zwischen Idstein und Hünningen; so traf sie wahrscheinlich auf die Front der Französischen Armee, die in der bekannten und berühmten Stellung auf den Anhöhen zwischen Hünningen und Groß-Kembs gestanden, und den morastigen Bach vor der Fronte gehabt haben würde, der in der Gegend von Allsweiler entspringt und bei der Steiger-Mühle oberhalb Kembs in den Rhein fällt. — Die K. K. Armee hätte sich also zwischen der unangreifbaren feindlichen Stellung und dem Rhein enclavirt gesehen.

Hatte der feindliche General nicht vor gut befunden, seinem Feinde gleich beim Uebergange über den Rhein auf den Leib zu gehen; — wollte er ihn tiefer ins Land herein ziehen, um ihn selbst zur Ausführung seines Invasions-Plans zu locken; so nahm er wahrscheinlich die, auch aus französischen handschriftlichen Memoires bekannte Stellung, mit dem rechten Flügel auf den Höhen von Ferrette, und mit dem linken Flügel bey Hirsingen, die Ill vor der Fronte habend. — Auch in dieser Stellung mußte der Französische Feldherr von dem Deutschen aufgesucht, angegriffen und geschlagen werden, ehe dieser zur Belagerung von Hünningen schreiten konnte, schreiten durfte. — Aber würde sich der Französische Feldherr nicht bis hinter die Largue, auf die Höhen von Ober- und Nieder-Sept, und selbst bis hinter die Laine bey Dell zurück gezogen haben, um die ihm angebotene Schlacht zu vermeiden, seinen Gegner zu nöthigen, weitläuftige Stellungen zu nehmen; dann aber selbst offensive zu gehen, wenn sich dieser durch Absendung des Belagerungskorps geschwächt haben würde? —

Ich habe bisher die Schwierigkeiten betrachtet, welche sich dem unternehmenden Genie des Grafen von Wurmser entgegengesetzt haben wür-

den, wenn er zwischen Hünningen und Breisach über den Rhein gegangen wäre.

Ich betrachte nunmehr den oben angeführten zweiten Fall. — Also zwischen Basel und den Waldstädten sollte die K. K. Armee über den Rhein gehen? — Aber verletzte man dadurch nicht die Neutralität der Schweiz? Und war der Kalkül auch nur arithmetisch richtig gegen die ungewisse Aussicht auf den Erfolg dieser Invasion einen gewissen Feind mehr sich auf den Hals zu laden? — Würde man nicht die Französische Armee in längst gewählten guten Stellungen hinter der Birsa gefunden haben? — Kömmt den feindlichen Heeren hier nicht das feste Schloß Landeskrona vortreflich zu statten, das ihnen zum Aufbewahrungsorte ihrer Magazine dienen konnte? — Würde man die feindliche Stellung hinter der Birsa in der Fronte anzugreifen sich erkühnt haben? Würde man sich nicht gemüssiget gesehen haben, links abzumarschiren, um die Französische Stellung in der rechten Flanke am Ursprunge der Birsa zu umgehen? — Würde man dadurch nicht genöthigt worden seyn, noch tiefer in die Schweiz einzudringen? Würde man sich nicht zu weit vom Rheine entfernt haben, von einem Flusse, an dessen Ufern die Magazine für diese Invasions-Ar-

mee hätten angelegt seyn müssen? — Und wenn man nun die Französischen Heere von der Birsa depostirt gehabt haben würde; würden sich dieselben nicht höchst wahrscheinlich, — eine neue Stellung auf den Höhen zwischen dem Ursprunge der Lucelle und der Leine bei Bruntrutt (Porentrui) arrangirt gehabt haben? und hätte sodann nicht alles Turniren ein Ende gehabt? Zog sich auch der Feind aus den vortreflichen Stellungen, die er hinter der Birsa, Lucelle und Leine nehmen kann, bis Alt-Kirch, selbst bis Mühlhausen zurück? — aufsuchen, angreifen, schlagen mußte man ihn immer. — Aber wenn er sich nun nicht aufsuchen, nicht angreifen, nicht schlagen ließ? — Wenn er sich beständig zurückzog? Wenn er dem unternehmenden Geiste des Feldmarschalls Gelegenheit gab, recht weit vorzudringen; wenn er denn plötzlich umkehrte und Scenen erneuerte, die in diesem Kriege so oft vorgefallen sind, und deren Erinnerung eine so äußerst odiöse Sache ist?

Es ist noch ein dritter Fall möglich, der nemlich: wenn der Feldmarschall Graf von Wurmser seine Armee in zwei Korps getheilt; das Korps des rechten Flügels zwischen Hünningen und Neu-Breisach; das Korps des linken Flügels aber zwischen Hünningen und den Waldstädten

hätte über den Rhein gehen lassen, und wenn denn, wie in dem zweiten Falle, die Eroberung Hünningens allein der erste Gegenstand seines Invasions-Plans gewesen wäre.

Aber in diesem Falle hätte sich die Französische Armee ebenfalls in zwei Korps getheilt; das Korps linker Hand würde die Stellungen bezogen haben, die wir im ersten Falle, und das Korps rechter Hand die Stellungen, welche wir in dem zweiten Falle angegeben haben. Gesetzt nun: der Sieg hätte den unter den Waffen grau gewordenen Feldmarschall von Wurmser, in jedem eingetretenen Falle, mit neuen Lorbeeren gekrönt; gesetzt: nicht nur Hünningen, sondern auch Landskrone wären nach einem geringen Widerstande in seine Hände gefallen; gesetzt also: er hätte sich nicht nur einen Anstützungspunkt seines rechten Flügels, sondern selbst zwischen Landskrone und Hünningen eine Art erster Parallele verschaft, aus welcher er zur Fortsetzung seiner Operationen hervor treten konnte — war nunmehr nicht Betfort der große Gegenstand, mit dessen Eroberung sich sein Ehrgeiz beschäftigen mußte?

Es ist aber diese Festung 13 gewöhnliche Französische Lieues von Hünningen entfernt. — Die Straße geht von Alt-Kirch über Dannemarie nach Betfort. — Es muß also vorwärts Alt-

Kirch etwa hinter der Largue, die bei Illfurth in die Ill fällt, oder hinter der Dollerenbach, die jenseits Mühlhausen in die Ill fällt, oder selbst hinter der Thurenbach, die unterhalb Ensisheim in die Ill fällt, für ein beträchtlich starkes Korps eine Stellung ausgesucht werden, welche die Kommunikation der großen Armee, die Betfort belagert, und die Belagerung deckt, mit dem Rhein, von welchem man noch immer leben muß, sichert. — Dieß ist jedoch noch nicht hinlänglich; es müssen noch besondere Korps zwischen das rechte Ufer der Ill und das linke Ufer des Rheins postirt werden, um die große von Hünningen nach Betfort gehende Straße zu decken. — Oder soll etwa die Armee ohne Zufuhren vom Rhein, ohne Bäckerei leben? Glaubt man etwa, daß man in das gelobte Land eindringen werde, und daß der Himmel Manna werde regnen lassen, um dem Hofkriegsrath die Mobilmachung eines Proviantfuhrwesens und einer Bäckerei zu ersparen? — Kann man aber auf diese himmlische Verpflegung nicht rechnen; muß man vielmehr mit Recht befürchten, daß man auch im Lande selbst nicht viel finden werde; — so muß man mit dem rechten Arme den Rhein fest halten; also ein Korps an die Ill postiren, das diese unsere Gemeinschaft mit dem Rheine sichert. — Wird aber der Feind dieses

Korps ruhig stehen lassen, bis wir Meister von Betfort sind; wird er ihm nicht vielmehr mit dem größten Nachdrucke zu Leibe gehen; eben weil dies unsere Schwäche ist? Und wenn nun der Feind dieses Korps über den Haufen wirft; — was sollen wir bei Betfort anfangen? Noch größer wird unser Unglück seyn, wenn wir bereits über Lüre nach Vesoul vorgedrungen, und in dem Lande Kanaan angekommen zu seyn wähnen sollten. — Diese in die Augen fallende Schwierigkeiten, die man begreift, wenn man auch keinen logistischen Kopf zwischen den Schultern stecken hat, — machen es höchst wahrscheinlich, daß dieses glänzende Projekt einer Invasion nach der Franche Comte — niemals Ernst gewesen seyn könne. — Vielleicht ist es ein ministerielles Projekt, das einigen Lords vorgelegt worden ist, welche glauben: man führe in Europa den Krieg auf eben die Art, wie in Bengalen. Denn da man auf der ganzen Strecke von Basel bis Maynz keine Anstalten erblickte, welche die Instandsetzung eines Belagerungs-Artillerietrains anzeigen; und da man, wie es scheint, weder Hünningen und Betfort, noch Landau und Sarrelouis, ohne Belagerungs-Artillerie — belagern kann; da auch eine Operation von den Ufern des Rheins nach den Ufern der Queich

und der Sarre höchst gefährlich zu seyn scheint, so lange der Feind Herr vom Eyffelgebürge und vom Hundsrücken ist; und da man endlich, wenn man offensive Absichten durchsetzen will, nicht bis in die späte Jahreszeit in Unthätigkeit versunken bleibt; — so scheint es eine ausgemachte Wahrheit zu seyn, daß die Feldmarschälle von Clairfait und von Wurmser keinesweges die Absicht gehabt haben können, im verflossenen Jahre 1795 irgend eine Offensive auszuführen.

Und daß sie sich zu einer geschickten Defensive nicht vorbereitet hatten; — das habe ich oben erwiesen.

Das Betragen dieser Generale scheint also in dieser Rücksicht nicht ganz tadelfrey zu seyn. — Man wälze nur nicht wieder die Schuld auf die Politik. Diese freilich oft sehr launigte Matrona würde es nicht gehindert haben, in den ersten Tagen des May's, bis an die Selz vorzugehen, das Terrain von der Mannheimer Rheinschanze zu erobern, daselbst ein tüchtig verschanztes Lager anzulegen, und sich auch im Breisgau und am Niederrhein feste Punkte zu verschaffen. — Vielleicht aber hat des heiligen Römischen Reichs Operations-Kasse, aus welcher diese Extraordinaria bestritten zu werden pflegen — gegen diese militärische Anordnungen das nicht zu

widerlegende Monitum de vacuo spatio eingegeben. — Dann aber hätte des Erzherzogs von Oesterreich Schatzkammer in die Mitte treten, und dieses vacuum ausfallen sollen. Denn Wahrheit ist denn doch, daß dies nicht mehr ein Krieg ist, den das deutsche Reich, sondern ein Krieg, den der Erzherzog von Oesterreich und, um mich des Englischen Oppositions-Chefs Fox Ausdruck zu bedienen, — der Minister Pitt mit Frankreich führen.

Erwiesen ist es also, daß wir die 200,000 Mann starke Oesterreichische Armee im Monath August in einem Zustande erblicken, in welchem sie weder zu irgend einer Offensive, weil diese unmöglich ist, noch zu einer wohlüberdachten und wohleingerichteten Defensive eingerichtet ist.

Nachdem die Französischen West-Armeen die Landung der Emigrirten auf der Halbinsel Quiberon vereitelt, und einige Tausend Emigrirte dem Genius der Republik und der Englischen Politik aufgeopfert; nachdem sich die Nord- Samber- Maaß- und Rheinarmee von den Beschwerlichkeiten des vorigen Feldzuges erholt hatten; nachdem aller Orten eine gesegnete Erndte die Scheunen gefüllt, und die Franzosen bei einer Invasion in Deutschland hoffen durften, ohne Magazine leben zu können; so ereignete sich

endlich eine Begebenheit, die man schon vier Wochen vorher in Lissabon und in Petersburg wußte, die aber dennoch die Oesterreicher in ihren Defensiv-Anstalten überraschte. Eine Französische Armee, die man zu 80,000 Mann angab, gieng bei Düsseldorf *) und Neuwied über den Rhein, und drängte das Oesterreichische Korps das in jenen Gegenden stand, mit einem Verluste von 15 Kanonen **) in wenigen Tagen über die Sieg, Lahn und selbst über den Mayn zurück. Die Französischen Generale hatten den gemessenen Befehl, die Demarkations-Linie zu respektiren; und sie befolgten diesen Befehl mit großer Gewissenhaftigkeit. — Anfänglich machte das Oesterreichische Korps, das zwischen der Sieg und der Wipper gestanden und vom Mayn her Verstärkung erhalten hatte, Mine, am linken

*) „Man sehe unten die Note 1.“

**) „Ich weiß wohl, daß die Kaiserlichen auf ihrer Retraite von der Wipper bis an den Mayn eine weit größere Anzahl Kanonen verloren haben. Da aber der Oesterreichische Historiograph Herr von Schirach nur die Anzahl von 15 Kanonen angiebt, und dieser Mann, wegen seiner außerordentlchen Unpartheilichkeit allen Glauben verdient, so mag es bey 15 Kanonen sein Bewenden haben.“

ken Ufer der Lahn stehen zu bleiben, und, wie es immer heißt, eine Schlacht anzunehmen. — Da aber die Franzosen ein Korps gegen Wetzlar detaschirten, also die rechte Flanke der Oesterreicher bedroheten; da zur nämlichen Zeit Mannheim, wie wir gleich sehen werden, zum Erstaunen der politischen und militärischen Welt in französische Hände kam, so nöthigte dies die Oesterreicher zum schleunigsten Rückzug über den Mayn. — Von diesem Augenblick an waren Ehrenbreitstein und Maynz von allen Seiten eingeschlossen, und die Französische Armee welche bei Neuwied und Düsseldorf über den Rhein gegangen war, stand in der Stellung bei Höchst, die Nidda vor der Fronte habend, welcher Fluß in dieser Gegend die Demarkationslinie bezeichnete, eine Linie, welche über Epstein, auf die allgemein bekannte Art nach der Lahn gezogen worden.

Nach dem Verluste von Mannheim eilte die ganze Clairfaitsche Armee nach dem Nekkar, und von diesem Augenblick an konnte der General Jourdan auf dem rechten Rheinufer nach Willkühr schalten, und die entscheidenden Stellungen bey Bergen und Friedberg, selbst Frankfurth nehmen, wenn er nicht von seinen Kommittenten den gemessenen Befehl gehabt hätte: keinen Schritt zu thun, der dem

Könige von Preußen unangenehm seyn könnte, und also die Demarkationslinie, aus Achtung für diesen Monarchen, zu respektiren.

Eine zweite Französische Armee stand auf dem linken Ufer des Rheins, vor Maynz, in einem verschanzten Lager, an welchem die Franzosen seit dem Monath Oktober 1794 gearbeitet hatten, mit dem rechten Flügel bei Hechtsheim, mit der Mitte bei Marienborn, und mit dem linken im Mombacher Walde.

Eine dritte Französische Armee unter Pichegrü's eigener Anführung, stand theils Mannheim gegenüber, theils im Elsasse.

Die Oesterreicher hatten Mannheim, diese ihnen so äußerst wichtige Festung — nur mit einem Bataillon — besetzt. Die übrige Besatzung bestand aus Pfälzischen Truppen. — In der Kapitulation, welche im December 1794 zwischen den Oesterreichern und Franzosen, wegen der Mannheimer Rheinschanze war abgeschlossen worden, hatte man festgesetzt: daß Mannheim so lange von den Franzosen nicht bombardirt werden könne so lange der Krieg nicht auf dem rechten Rheinufer geführt würde. — Dieser Fall war aber nun eingetreten; — die Franzosen foderten Mannheim auf, und droheten mit einem Bombardement. Der Minister

von Oberndorf, ein Diener, ein Unterthan des Kurfürsten — kein Diener, kein Unterthan des Kaisers, suchte die Stadt zu retten, schickte öffentlich einen Kourier nach München, schlug nach dessen Zurückkunft eine Kapitulation vor, welche die in der Stadt und in der Nähe der Stadt stehenden Oesterreicher billigten, — und so kam Mannheim plötzlich, und vielleicht früher, als es Pichegrü selbst erwartete, in Französische Hände.

Nachdem der Schritt geschehen war; — sah man österreichischer Seits den ungeheuren Fehler ein, den man begangen hatte, — Mannheim wegzugeben, eine Festung, welche bisher die Kommunikation beider Oesterreichischen Armeen gedeckt hatte, und nun den Feind in den Stand setzte, nicht nur diese Kommunikation ganz zu unterbrechen, sondern selbst seine Operationen auf beiden Ufern des Nekkars mit Nachdruck fortzusetzen. — Nunmehr erscheinen die großen Fehler welche die Oesterreichischen Generale in ihren Defensiv-Anstalten gemacht, in dem stärksten Lichte. Hätte man am Niederrhein nicht 83 Batterien, nicht meilenlange Verschanzungen erbauet; hätte man daselbst nicht ein schwaches Korps von 12,000 Mann, sondern eine Armee von 50,000 Mann aufgestellt; hätte man Ehrenbreitstein mit hinlänglicher Mehl-Fourage und andern

Bedürfnissen — auch nur auf einen Monath für diese Armee versehen gehabt, so würden die Franzosen niemals über die Lahn gegangen und bis an die Nidda vorgedrungen seyn, ehe sie nicht jene 50,000 Mann geschlagen gehabt haben würden, — aber 50,000 Mann zu schlagen, ist eben keine so leichte Sache, wenn sie von einem guten Kopfe geführt werden.

Hätte man zwischen Mundernheim und Oggersheim ein verschanztes Lager nur für 10 — 12,000 Mann erbauet; so würden die Franzosen nie daran gedacht haben, Mannheim aufzufordern.

Der Minister von Oberndorf, der Abt Salabert würden keinen Vorwand gehabt haben, die Stadt an die Franzosen zu übergeben; — wer also ist Schuld daran, daß eine der schönsten Städte Deutschlands, dieser Sitz der Künste und Wissenschaften, den Flammen Preis gegeben worden ist; wem ist es beizumessen, daß Tausende unschuldiger und friedlicher Menschen ins Verderben gestürzt worden sind? — Niemanden als dem Feldherrn, dessen Logistik die Nothwendigkeit eines verschanzten Lagers zwischen Mundernheim und Oggersheim nicht einleuchtend war. — Und wer foderte nun von dieser in die Asche gelegten Stadt 400,000 oder 300,000 oder wenigstens 220,000 Gulden Ergötz-

zungs-Gelder? Wer wollte dieses Geld vom Altar nehmen? — Niemand anders als ein Oesterreichischer Feldherr, dem jedoch ganz neuerlich von seinem in dem Staaten-Rathe zu Regensburg als der zärtlichste Fürsorger und Vater des deutschen Reichs auftretenden Souverain, der gemessene Befehl zugefertiget worden seyn soll, diese von dem Altare genommene Ergötzungsgelder Mannheims unglücklichen Bewohnern nicht abzunehmen. —

Ich gebe gerne zu, daß ein Pfälzischer Minister eben nicht sehr gut Oesterreichisch gesinnt seyn kann; aber dies wußten ja die Oesterreichischen Feldherren. Schon lange mißtraueten sie ja dem Minister Oberndorf — Warum belegten sie also Mannheim nicht mit einer stärkern Oestreichischen Besatzung; oder warum ließen sie nicht sogleich diejenigen Truppen in die Stadt rücken, welche in der Nähe bei Mannheim standen? — Wer ist der Mann von Einsicht, der diese Fehler nicht bemerkt hat, sie nicht dem ganzen Deutschland vor Augen gelegt, — und selbst der Nachwelt überliefert wünschen sollte. — Und die Ergötzungsgelder, wessen Gefühl empören sie nicht?

Hätte die Politik eines Machiavellischen Ministers nicht zu eben der Zeit, als die siegenden Französischen Heere an der Nidda und am Neckar stan-

den, im Herzen der jugendlichen Republik eine Verschwörung anzufachen gewußt, die gleich den Flammen und der Lava des Aetna Untergang und Verderben drohete; wäre die Preußische Demarkationslinie nicht gewesen, in wenigen Wochen würden die Oesterreichischen Armeen am rechten Ufer des Lechs, und selbst des Ihns gestanden, und noch im Jahre 1795 würde die Oesterreichische Monarchie, in ihren Grundpfeilern, eine gewaltige Erschütterung erlitten haben.

Diese Verschwörung in Paris lähmte den Gang der Französischen Heere an der Nidda und am Nekkar. — Wären Jourdan und Pichegrü nicht genöthiget gewesen, in den Kalkül ihrer militärischen Operationen die Pariser Ereignisse einzuweben; hätten sie nicht von ihren Armeen Truppen nach dem Innern detaschiren müssen; so hätte Jourdan von dem Augenblicke an, als die Oesterreicher die Demarkations Linie nicht mehr respektirten, dieselbe auch nicht mehr respektirt. In eben dem Augenblicke, vielleicht selbst früher — als die Oesterreicher zwischen Frankfurth und Hanau über den Mayn giengen, und die entscheidende Stellung bey Bergen nahmen, würde Jourdan ihnen in dieser Stellung zuvorgekommen seyn, weil die Oesterreichischen Feldherren das Defilee des Mayns, der Fran-

zösische Feldherr aber das ohnweit kleinere Defilee der Nidda zu passiren hatte. Ueberhaupt scheint es, daß die Jourdansche Armee bei ihrer angenommenen Stärke von 80,000 Mann folgende Stellung hätte nehmen können.

Zur Besatzung von Düsseldorf und Neuwied	2000 Mann.
Zur Einschließung von Ehrenbreitstein	4000 =
Zu Beobachtung der Maynzer Besatzung, in der Centralstellung zwischen Hochheim und Mosbach etwa bei dem Erbenheimer Thurm	10,000 =
Bei Höchst gegen das Nauendorfsche Korps	4000 =
In der Haupt-Position bei Bergen	50,000 =
In der Stellung zwischen Nieder-Wielstadt und Brochenbrücke, ohnweit Assenheim	10,000 =
	80,000 Mann.

In diesen Stellungen konnte der republikanische Feldherr den Anfang der Manövers abwarten, welche der Kaiserliche General ausführen mußte, um Maynz zu entsetzen. Frankfurth nehme ich dabei

als einen Punkt an, der von neutralen Truppen besetzt ist, die keinem der kriegführenden Theile die Passage über die Mayn-Brücke erlauben; oder als einen Punkt, dessen sich Jourdan bemächtiget haben würde, wenn er nicht aus Achtung für den König von Preußen die Demarkationslinie respektirt hätte. Und wenn man Jourdan als einen Mann betrachtet, der sein Amt als General, ohne alle andere Rücksichten, ausübt; so befohlen ihm die Gesetze der militärischen Klugheit, Frankfurth zu nehmen, und diese Stadt mit einer starken Besatzung zu besetzen.

Ich nehme an, der Französische Feldherr thut diesen Schritt, und bestimmt für Frankfurth 8000 Mann. Mit 42,000 Mann steht er alsdann im Lager auf den Höhen von Bergen.

War es dem General Jourdan geglückt, seinen Gegner in der Stellung bei Bergen zuvor zu kommen, — wie ihm denn dieses Zuvorkommen höchst wahrscheinlicher Weise glücken mußte; so konnte der Feldmarschall von Clairfait zwischen Hanau und Frankfurth nicht über den Mayn gehen. — Er mußte diesen Uebergang zwischen Hanau und Aschaffenburg unternehmen und am sichersten war es, wenn er bei Aschaffenburg über diesen Fluß setzte.

Ich will also annehmen, der Feldmarschall von Clairfait sey mit 40,000 Mann — denn so stark

gab man seine Armee an, — bei Aschaffenburg über den Mayn gegangen, in der Absicht, Maynz anfänglich, wenigstens auf dem rechten Rheinufer, zu befreien.

Diese Absicht konnte er unter diesen Umständen auf eine doppelte Art erreichen: entweder, wenn er den Feind in der Stellung bei Bergen angriff; oder wenn er durch geschickte Manövers den Feind nöthigte, diese wichtige Stellung bei Bergen zu verlassen, und sich über das Gebürge bis hinter die Lahn, vielleicht selbst bis hinter die Sieg zurück zu ziehen.

Diese beiden Fälle wollen wir also hier kürzlich auseinander zu setzen suchen:

In beiden Fällen wird die Kaiserliche Armee, wenn sie bey Aschaffenburg über den Mayn gegangen, den folgenden Tag gegen Hanau vorrücken, und ein Lager auf dem linken Ufer der Kietzig nehmen, die Stadt Hanau vor der Fronte lassend. — Die Weite dieses Marsches beträgt 6 Stunden.

Ehe ich zu den fernern Operationen schreite; will ich annehmen, daß für die Mehl- und Fourage-Verpflegung der K. K. Armee hinlänglich gesorgt, und in Aschaffenburg ein Magazin und eine Bäckerey angelegt worden sey.

Sobald die K. K. Armee im Lager bei Hanau

angekommen ist, werden über die Kinzig eine große Anzahl Brücken geschlagen, über welche den 3ten Tag eine starke Avantgarde geht, die bis auf die Höhen zwischen Hochstadt und Bergen vorrückt, damit die Oesterreichischen Feldherren die Französische Stellung rekognosciren, und die Disposition zum Angriff auf den folgenden Tag entwerfen können.

Ich nehme an, man fasse den Entschluß, einen unmittelbaren Angriff auf die Front der feindlichen Stellung mit einem Manöver zu verbinden, welches ihre linke Flanke bedroht, und in dieser Absicht detaschire man noch heute ein Korps von 12000 Mann, mit dem Auftrage, über Langen-Diebach, Rudigheim, Markkobel, Marienborn bis Oberau vorzurücken, und zwischen Oberau und Lindheim, die Nidder vor der Fronte lassend, eine Stellung zu nehmen.

Die Weite dieses Marsches beträgt ohngefähr 3 Stunden.

Um den Marsch dieses detaschirten Korps zu decken, bleibt die vorhin erwähnte starke Avantgarde auf den Höhen diesseits Hochstadt stehen, welche Höhen von dem Lager der Haupt-Armee bei Hanau nur anderthalb Stunden entfernt sind. Nöthigenfalls kann also die ganze Armee dieser Avantgarde zu Hülfe eilen, wenn etwa der nicht wahrscheinliche

Fall eintreten sollte, daß der Feind aus seiner guten Stellung herausgehen und diese Oesterreichische Avantgarde selbst angreifen sollte.

Die Bestimmung jenes nach Oberau vorgerückten 2000 Mann starken Korps, ist keine andere, als am folgenden Tage zu versuchen, zwischen Vilbel und Assenheim über die Nidda, oder zwischen Assenheim und Friedberg über die Nidda und Wetter zu gehen, das bei Assenheim postirte Französische Korps anzugreifen, zu schlagen, und sodann gegen die Flanke der großen Französischen Armee vorzudringen. — Wir werden auf die Bewegungen dieses Korps in der Folge zurückkommen.

Den vierten Tag marschirt also die annoch 28,000 Mann starke K. K. Haupt-Armee auf die Höhen zwischen Hochstadt und Kilianstadt und schreitet sodann zum Angriffe der feindlichen Stellung. (Man sehe in Ermangelung eines bessern, den Rozierischen Plan von der Schlacht von Bergen im Jahr 1759.)

Wenn diese Schlacht im Jahr 1795 entscheidend werden soll; wenn man kein bloßes Vorposten-Gefecht, sondern eine Schlacht, im wahren Sinne des Wortes, liefern will, und liefern muß; so muß man die ganze Anlage zur Schlacht so einrichten, daß man sich der Höhe bemächtiget, worauf der

Warte-Thurm steht. — Dies ist der Schlüssel zu der feindlichen Stellung. So lange man diesen nicht in Händen hat; so lange kann man auch nicht sagen, daß man den Feind würklich geschlagen habe. Denn sollte er sich auch zurückziehen, wenn man ihn aus Bergen und aus dem Vilbeler-Walde vertrieben; so zieht er sich nach einem Vorposten-Gefechte, nicht nach einer entscheidenden Schlacht zurück, und man kann nicht sagen, daß man ihn geschlagen habe. Darauf kann man sich auch verlassen, daß sich Jourdan wahrscheinlich nicht eher zurückziehen werde, als bis man ihn von der Höhe des Warthethurms herunter geworfen hat.

Also die Höhe des Wartethurms muß von der K. K. Armee erobert werden.

Wenn die Teten der Kolonnen auf den Höhen zwischen Hochstadt und Kilianstadt angekommen, so erhält die Armee Befehl, daß die Züge gehörige Distanz nehmen, und der Marsch unverweilt fortgesetzt werden soll.

Die Armee bleibt hinter den Anhöhen, die sich in einer kleinen Entfernung von dem Städchen Bergen befinden, en Kolonne halten, und es werden nunmehr zwei starke Korps und alle schwere Batterien vorgezogen.

Die Batterien vom linken Flügel werden auf

der Höhe vor Bergen postirt; sie müssen meistens aus Wurfgeschütz bestehen, und ich nehme an, daß die K. K. Armee eine große Anzahl Haubitzen mit sich führe. — Wenigstens 40 Haubitzen müssen, etwas durch die Höhe gedeckt, gegen Bergen aufgeführt, und damit dieses Städchen beworfen und in Brand gesteckt worden. — Die Batterien vom rechten Flügel, — unter einer gehörigen Bedekkung, nehmen anfänglich den Weg gegen Vilbel, und postiren sich auf der Höhe, dem feindlichen linken Flügel gegenüber. Aus Vilbel muß der Feind heraus gejagt, und die dasige Brücke über die Nidda so besetzt werden, daß sie unter dem Kartätschen-Schusse steht. — Nunmehr nimmt die Kanonade ihren Anfang. — So bald Bergen im Brande steht, werden vom linken Flügel schwere Kanonen hervorgezogen, und in die Stadtmauer eine Bresche zu legen versucht, damit man dieses Städchen stürmen und die Feinde, die sich etwa noch darinn halten wollen, daraus vertreiben könne.

So bald man Meister von Bergen ist, werden jene 40 Haubitzen hervorgezogen und rechter Hand Bergen in einem kleinen Hohlwege placirt. — Wegen des großen Brandes in Bergen, wird es nicht möglich seyn, linker Hand um diese Stadt, solche rechts lassend, herum zu kommen. Wäre dies mög-

lich, so findet sich auch hier ein sehr guter Platz, auf welchem 6 bis 8 Haubitzen verdeckt aufgefahren werden können. —

Sind nun die 40 Haubitzen, auf die eine oder auf beide Arten placirt, so fängt man an, den Warteberg auf das heftigste zu bewerfen, und nachdem dieses Feuer ohngefähr eine Stunde gedauert hat, so treten jene oben erwähnten Bataillone die vom linken Flügel der Armee herausgezogen worden sind, an, und stürmen den Warteberg. — Es müssen mehrere Eschellons in den gehörigen Entfernungen auf einander folgen, damit die vordersten von den hintersten unterstützt werden können. — Man muß Kavallerie bei der Hand haben, damit man besonders die linke Flanke dieser Eschellons gegen die feindliche Kavallerie decken könne, die ohngeachtet des heftigsten Kugelregens, aus den hinter dem Warteberge befindlichen Vertiefungen hervorbrechen und den Eschellons in die linke Flanke zu fallen trachten wird.

Zu eben der Zeit, zu welcher diese Attaken vom linken Flügel antreten, tritt auch die Attake vom rechten Flügel an, geht durch den Vilbeler Grund, der nur wenige sumpfigte Stellen hat, und daher beinahe überall zu passiren ist, und greift den feindlichen linken Flügel an. — Die Mitte der Armee rückt

auf die Höhe vor, hinter welcher sie bisher gestanden, und avancirt gegen den nunmehr ganz unbedeutenden Landgraben; sie deckt also beiden Attaken die Flanken, und greift den Warteberg in der Fronte an, wenn sie sieht, daß jene Attakken einen glücklichen Fortgang haben. — Aus dem zweiten Treffen bleibt auf der Höhe diesseits Bergen eine starke Reserve stehen, auf welche man sich im Falle eines Unglücks zurückziehen kann. —

Auf diesen Grundsäzen scheint die Disposition beruhen zu müssen, durch deren Ausführung man zu dem großen Zwecke gelangen kann, den man an diesem blutigen und entscheidenden Tage erreichen muß. — Diese Disposition gründet sich auf eine ziemlich genaue Kenntniß des Terrains, und ich lege sie also hiermit dem Urtheile der Kenner vor, deren Belehrung mir unschäzbar seyn wird. —

Man glaube aber nicht, daß man diesen Posten mit leichter Mühe erobern werde, — dafern sich die Feinde zu wehren entschlossen sind.

Dieß ist einer von den Fällen, wo nichts, als die größere Bravour entscheiden muß. — Denn da der feindliche General vorausgesetztermaßen die Vorsicht gebraucht hat, ein Korps auf dem rechten Ufer der Nidda, zwischen Vilbel und Assenheim, aufzustellen; und da man ihm also nicht in seine lin-

ke Flanke manövriren kann, ohne auch dieses Korps geschlagen zu haben; so müßte an diesem Tage die Göttinn Fortuna den Oesterreichern ungemein hold seyn, wenn sie ihre Unternehmungen mit zwei so schwer zu erfechtenden Siegen krönen sollte.

Ich habe in dieser Disposition zur Schlacht bei Bergen des Umstandes nicht erwähnt, daß der Oesterreichsche Feldherr versuchen kann, den linken Flügel dieser Position zu umgehen. Man kann nemlich zwischen dem Mayn und den Anhöhen von Bergen zwei Kolonnen marschiren lassen, wovon die Kolonne rechter Hand, aus leichten Truppen bestehend, in den Weinbergen; die Kolonne linker Hand aber auf der großen Straße von Hanau gegen Frankfurth vorgeht, sich sodann rechts gegen Bornheim herausdreht, und den Versuch macht, die Höhe von Bornheim, im Rücken des Feindes, wegzunehmen.

Es ist aber zu merken, daß der Französische General, sobald er in der Stellung bei Bergen angekommen, nicht nur alle Uebergänge über den von Hochstadt kommenden Bach der bei Frankfurth in den Mayn fällt, besonders aber die für ihn diesseits des Riederhofs befindliche Brücke hat verderben, und völlig unbrauchbar machen lassen; sondern, daß er auch einige Batterien und mehrere Bataillone

und

und Eskadrone von seiner Reserve bestimmt hat, die sogleich die Höhen zwischen Seckbach und Bornheim besetzen, als er gewahr wird, daß feindliche Kolonnen darauf lossteuern wollen. — Damit er dies bei Zeiten gewahr werde, so hat er eine Feldwache in dem kleinen Walde jenseits des Riederhofs, die sehr wohl beobachten kann, ob die auf der Chaussee anmarschirende feindliche Kolonne groß oder klein ist. — Die französischen Truppen haben, um aus der Position bei Bergen nach der Höhe bei Bornheim zu kommen, nur einen kleinen Marsch, der nicht eine halbe Stunde beträgt; indessen die Oesterreichischen Kolonnen, die man von der Warte schon beim Debouchiren aus Dornikheim entdecken kann, einen Marsch von wenigstens 2 Stunden haben.

In allen Fällen also, bleibt es ein Unternehmen von nicht geringer Schwierigkeit, einen in der Position bei Bergen stehenden, 46 000 Mann starken Feind, der den Willen hat sich zu schlagen, mit nicht mehr, als 28,000 Mann angreifen und besiegen zu wollen.

So lange andere Mittel, als eine Schlacht, übrig zu bleiben scheinen, den Feind zu nöthigen, seine Stellung bei Bergen zu verlassen; so müssen diese Mittel hervorgesucht und eine Schlacht ver-

mieden werden, deren Erfolg so höchst zweifelhaft ist.

Ich betrachte also jezt den zweiten Fall, wenn sich der Feldmarschall von Clairfait zum Manövriren entschließt; und untersuche, ob es möglich ist, den Feind durch bloßes Manövriren zu nöthigen, seine Stellung zu verlassen.

Es können hier wieder zwei Fälle statt finden.

Entweder zieht sich der General Jourdan, — wenn er zur Retraite genöthiget wird, — über die Lahn nach Neuwied und Düsseldorf zurück; oder er hat Anstalten getroffen, sich über Wisbaden nach der Gegend von Kemel jenseits Langen-Schwalbach, und zwischen Bingen und Rheinfels über den Rhein zurück zu ziehen.

Im ersten Falle, wenn sich der General Jourdan über die Lahn zurück ziehen will, kann er, wie es scheint, — auf folgende Art manövriren: (M. s. die Rozierische Karte von der Wetterau.)

So bald der Französische Feldherr bemerkt, daß sein Gegner eine Hauptschlacht vermeiden, sich aber aufs Manövriren legen will; wird er, — so nehme ich es an — eine Armee von 30,000 Mann in der Haupt-Stellung bei Bergen stehen lassen; 10,000 Mann auf den Höhen zwischen Wielstadt und Brochenbrücke, und 12,000 Mann in der vor-

trefflichen Stellung auf dem Johannesberge bei Friedberg postiren. Das entfernteste detaschirte Korps ist nur 6 Stunden von der französischen Haupt-Armee entfernt; und mithin ist der General Jourdan allezeit im Stande, das Korps von Assenheim wieder an sich zu ziehen, das Korps vom Johannesberge aber nach Assenheim rücken zu lassen, — dafern sein Gegner seinen Entschluß ändern, und zu einer Schlacht zu schreiten die Absicht haben sollte. Auch braucht der General Jourdan erst alsdann ein Korps von Assenheim nach Friedberg zu schieben, wenn das rechte Flügelkorps der Oesterreichischen Armee an der Obern Nidda angekommen seyn wird.

So wie der General Jourdan entdeckt: daß die Absicht der Oesterreicher dahin geht, bei Wetzlar über die Lahn zu gehen, so kann er das Friedberger Korps über Usingen nach Gräven-Wisbach, — welches ein Marsch von 4 Stunden ist, — und des andern Tages von Gräven-Wisbach über Braunfels schieben, daselbst über die Lahn gehen, und eine Stellung auf den Höhen von Altenburg zwischen der Lahn und der Dille nehmen lassen. — Dies ist ein Marsch von 5½ Stunden; und der Französische Generalstab muß allerdings für eine gehörige Anzahl Brücken, die zwischen Ober- und Nieder-Biel geschlagen werden müssen, gesorgt haben;

ohngeachtet schon bey Ober-Biel und Leni Brücken über die Lahn vorhanden sind.

Es ist also in der Reihe der möglichen Dinge, daß ein Französisches 12,000 Mann starkes Korps den Oesterreichern in der Stellung bei Wetzlar zuvorkommen könne, und in der Reihe der wahrscheinlichen Dinge ist es, daß es ihnen zuvorkommen werde.

Um diese Wahrscheinlichkeit in ihr gehöriges Licht zu setzen; — wollen wir nun auch die Bewegungen betrachten, welche die Oesterreicher machen können.

Ohne allen Widerspruch ist es, daß dem Feldmarschall von Clairfait nichts mehr am Herzen liegen muß, als seine Kommunikation mit dem Mayn nicht zu verlieren, snwohl wegen seines Magazins in Aschaffenburg, als überhaupt wegen der von Aschaffenburg, über Würzburg, Bamberg nach Böhmen führenden großen Heerstraße.

Ich nehme also an: er lasse 20,000 Mann in dem Lager hinter der Kiezig bei Hanau stehen; und verschanze selbst seinen in der Gegend von Ober-Rodenbach stehenden rechten Flügel, um in jedem Falle einen sichern Repli zu behalten. Eine Armee von 20,000 Mann verwende er, — so nehme ich ferner

an, — dazu, den Feind aus seiner Stellung bei Bergen heraus zu manövriren.

Wir haben oben gesehen, daß die K. K. Armee den 2ten Tag, nachdem die Operationen ihren Anfang genommen, bei Hanau angekommen sind. Den 3ten Tag verwendet man zum Rekognosciren der feindlichen Stellung und seinen Entschluß zu den fernern Maasregeln zu nehmen. Den 4ten Tag marschiren jene 20,000 Mann aus dem Lager von Hanau, in mehreren Kolonnen, rechts ab, und nehmen ein Lager auf den Höhen bei Staten, mit dem rechten Flügel an diesem Städtchen, mit dem linken gegen Bodebach. — Die Weite dieses Marsches beträgt nicht ganz 5 Stunden.

Gegen Abend erhält der Französische General Nachricht von dem Marsche dieses Korps und von seiner Stärke. Er vermuthet, daß man ihn bei Assenheim angreifen werde. Da Assenheim von Bergen nur 3 Stunden entfernt ist, so verstärkt er das Korps bei Assenheim annoch mit 10,000 Mann, welche gegen den Morgen des 5ten Tages hier eintreffen, und die Französische zwischen Assenheim und Friedberg befindliche Armee auf eine Anzahl von 32,000 Mann erhöhen. — Im Lager bei Bergen bleiben also nur 30,000 Mann Franzosen stehen.

Die Oesterreichische Armee marschirt den 5ten

Tag aus dem Lager bei Staten in mehreren Kolonnen rechts ab, und nimmt eine Stellung auf den Höhen zwischen Münzenberg und Utpha. Der Französische General, der mit eigenen Augen sehen will, ob es etwa an dem heutigen Tage zu einer Aktion kommen werde, geht mit einer starken Avantgarde, aus Kavallerie, Infanterie und mehreren reitenden Batterien bestehend, bei Schwalheim, über die Wetter, und rückt auf die Höhen von Mehlbach vor; er wirft die leichten Truppen, welche den Marsch der österreichischen Kolonnen decken, zurück, und urtheilt, aus der Richtung, welche diese Kolonnen nehmen, sogleich, daß sie ihn heute nicht angreifen werden. — Ob es morgen geschehen werde, kann er freilich noch nicht mit Gewißheit voraussehen. — Um sich jedoch auf alle Fälle vorzubereiten, und über seinen Gegner einen Marsch zu gewinnen; läßt er heute noch von dem Friedberger Korps 12,000 Mann bis auf die Höhen jenseits Gräven-Wisbach rücken. — Dies ist um so nothwendiger, da er von dem streitigen Punkte bei Wetzlar an 10 Stunden, der Feind aber nur 5 Stunden entfernt ist. Der Französische Feldherr behält also noch immer in den Stellungen zwischen Friedberg und Assenheim 20,000 Mann zu seiner Disposition.

Den 6ten marschirt das Französische Korps von Gräven-Wisbach so schleunig, wie möglich, nach der Stellung bei Altenburg. — Da es nicht möglich ist, daß die Oesterreicher, die den 4ten und 5ten in höchst beschwerlichen Wegen zwei konsekutive Märsche gemacht haben, auch in der Nacht vom 5ten zum 6ten marschiren können; so ist es auch nicht möglich, daß die Oesterreicher den Franzosen bei Wetzlar zuvorkommen können.

Den 6ten ist der Französische General, bei Tagesanbruch, selbst wieder bis auf die Höhen von Wolfersheim vorgegangen, um die Bewegungen seines Gegners mit eigenen Augen zu betrachten. — Es können nun zwei Fälle statt finden.

Entweder marschirt die ganze Oesterreichische Armee den 6ten aus dem Lager bei Münzenberg gegen Wetzlar; oder es marschirt der größte Theil dieser 20,000 Mann — also z. B. 15,000 Mann gegen Wetzlar und 5000 Mann bleiben auf den Höhen zwischen Münzenberg und Utpha stehen, um die Kommunikation mit dem Mayn nicht zu verlieren.

Bemerkt der General Jourdan, daß die ganze Oesterreichische Armee sich gegen Wetzlar in Bewegung setzt, so urtheilt er zugleich, daß die Oesterreicher sein bereits den 6ten auf den Höhen von Alten-

burg angekommenes 12,000 Mann starkes Korps vor dem 8ten nicht mit Nachdruck angreifen können. Denn die Oesterreicher haben von Münzenberg bis Wetzlar einen Marsch von 5 Stunden zu machen; sie können also den 6ten nur spät bey Wetzlar ankommen: die Oesterreichischen Generale müssen den 7ten die Stellung des Französischen Korps erst rekognosciren, und die Mittel zu dem Angriffe vorbereiten, den sie mithin erst den 8ten unternehmen können. Der General Jourdan hat mithin Zeit genug, den 6ten annoch 10,000 Mann nach Gräven-Wisbach zu detaschiren. Diese werden den 7ten also immer noch zeitig genug in der Stellung bei Altenburg ankommen. — In dieser guten Stellung, deren Front und rechte Flanke durch die Lahn, die linke Flanke aber durch die Dille gedeckt ist, stehen also 22,000 Mann Franzosen gegen 20,000 Oesterreicher.

Der General Jourdan hat seine übrigen 10,000 Mann bei Friedberg konzentrirt, und alle Mittel zur Ausführung des großen Vorhabens, das seine ganze Seele beschäftiget, vorbereitet. — Den 7ten führt er dieß Vorhaben aus. — Er marschirt nemlich mit seinem aus 10,000 Mann bestehenden Korps über Butzbach nach Hochelum, und greift die Oesterreicher den 8ten an, indessen sie beschäftiget sind,

in der Gegend von Wetzlar über die Lahn zu gehen, und jene 22,000 Mann in der Position bei Altenburg stehende Franzosen anzugreifen.

Daß der Französische General, der in der Position bey Altenburg kommandirt, von diesen Absichten seines Ober-Feldherrn Jourdans unterrichtet seyn müsse, — versteht sich von selbst. — Die Wahrscheinlichkeit, ja nur die Möglichkeit dieses entscheidenden Manövers des Generals Jourdan — welches die Oesterreicher zwischen zwei Feuer bringen würde, — muß ihre Generale von der Nothwendigkeit überzeugen, daß sie den oben erwähnten zweiten Fall erwählen, und wenigstens 5000 Mann bei Münzenberg stehen lassen müssen, um das bei Friedberg befindliche Französische Korps zu beobachten, und ihre eigene Kommunikation mit dem Mayn zu decken. — Aber in diesem Falle würde der General Jourdan dem bey Münzenberg stehenden Oesterreichischen Korps, den 7ten oder 8ten mit 10,000 Mann auf den Leib gehen, und dann würde sich immer bey vorausgesetzter gleicher Bravour der Truppen und gleicher Geschicklichkeit der Generale auf der Seite des Französischen Feldherrn, die Wahrscheinlichkeit zu siegen, zu der Wahrscheinlichkeit geschlagen zu werden wie 2 zu 1 verhalten.

So viel erhellet aus den bisherigen Betrachtun-

tungen mit unläugbarer Gewißheit: daß die Oesterreicher vom Mayn nach der Lahn, von Hanau nach Wetzlar, keine Operation machen können, so lange ein Französisches Korps von beträchtlicher Stärke auf dem Johannesberge *) bey Friedberg steht.

Es scheint also dem Oesterreichschen Feldherrn nichts anders übrig zu bleiben, als die Feinde im Lager auf dem Johannesberge anzugreifen d. h. bey Friedberg eine Schlacht zu liefern, die sie bey Bergen zu liefern zu schwer hielten. — Alle diejenige welche das Terrain auf dem Johannesberge bey Friedberg kennen, werden mit mir übereinkommen, daß ein Angriff auf diese Stellung mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft ist.

Die Oesterreicher müssen also entweder bey Bergen mit 40,000 gegen 52,000; oder mit 28,000 gegen 42,000, oder bey Friedberg mit 20,000 gegen 30,000, vielleicht selbst gegen 32,000 Mann eine Schlacht liefern, weil das Turniren zu gefährlich ist, und weil sie denn in jedem Falle — wenn sie auch bey Wetzlar glücklich angekommen seyn, und nicht Gefahr laufen sollten von allen Seiten einge-

---

*) Man findet von dieser merkwürdigen Stellung eine ziemlich gute Zeichnung in Therbu Planen des siebenjährigen Krieges.

schlossen zu werden, daselbst über die Lahn gehen, und endlich doch schlagen müssen.

Welche große, welche entscheidende, welche nicht zu berechnende Vortheile würde also der Französische Feldherr sich verschaft haben, wenn es ihm gestattet gewesen wäre, sogleich die Stellungen bey Bergen und bey Friedberg zu nehmen.

Wir berühren nunmehro auch noch mit wenigen Worten den obigen zweiten Haupt-Fall, wenn nemlich der General Journal die Absicht hat, im Falle einer nothgedrungenen Retraite sich nicht über die Lahn nach Neuwied und Düsseldorf, sondern über Wißbaden und Kemel zurück zu ziehen, und bey Bacharach und Rheinfels über den Rhein zu gehen.

In der That scheint dies auch eine weit bessere Retraite zu seyn, als die Retraite über die Lahn nach Neuwied und Düsseldorf, weil sie ungleich kürzer als diese ist. — Das Friedberger Korps müßte sich zuerst, und zwar in zwei Kolonnen zurück ziehen; nemlich die erste Kolonne aus der Position auf dem Johannesberge über Usingen, Merzhausen, Finsterthal, (dieser Theil des Weges ist bei nassem Wetter sehr schlecht,) Esch, Idstein nach Schwalbach. — Dies ist eine Entfernung von 12 Stunden; also werden, wegen einiger schlimmen Passagen, 3 Märsche dazu erfodert.

Die zweite Kolonne müßte den Weg von Ober-Merle über Rodheim, Homburg, Ober-Ursel, Königstein, einschlagen, und von hier entweder über die Glashütte und Kriffel, oder über Epstein, Brenthal, Niederhausen nach Idstein und endlich von Idstein nach Schwalbach marschiren. — Diese Kolonne müßte bey Ober-Ursel und Reifenberg so lange Halt machen, bis die erste Kolonne Idstein depassirt hat.

Die Armee selbst müßte aus der Stellung bei Bergen in einem Marsche bis in die Stellung auf der Platte hinter Wißbaden zurückgehen; in dieser Stellung so lange stehen bleiben, bis die zweite Kolonne des Friedberger Korps bei Idstein angekommen ist, und sich endlich über die Schanze nach Kemel zurückziehen, in welcher Stellung die ganze Französische Armee konzentrirt seyn würde. — Dafern der Französische General in dieser Stellung einige Zeit zu verweilen gedenkt, und die guten Stellungen, welche hinter der Aer und hinter der Wurst genommen werden können, zu benutzen weiß; so werden es die Oesterreicher nicht wagen, an der Französischen Armee vorbei, über die Lahn zu gehen, und Ehrenbreitstein zu befreyen.

Von Kemel aus führen mehrere Wege nach dem Rhein, deren genaue Beschreibung ich hier

nicht angebe, um durch die Trockenheit einer Wegebeschreibung den Faden der Erzählung nicht zu unterbrechen.

Es versteht sich von selbst, daß der Französische Generalstaab für Brücken gesorgt haben werde, die sowohl bei Bacharach als bei St. Goar geschlagen werden müssen.

Sobald die Armee bei Kemel angekommen, muß sie ein starkes Detaschement Infanterie nach dem sogenannten Niederwalde schicken, wodurch ihre Brücke bei Bacharach gedeckt werden kann.

Dieses Detaschement muß aber bei Bingen oder bei Aßmannshausen übergesetzt werden können, weil es sonst Gefahr laufen würde abgeschnitten zu werden.

Dafern für den nöthigen Unterhalt der Armee, wenn solche auf dem Hundsrücken angekommen seyn wird, gesorgt ist; so sehe ich in der That für diese Art der Retraite der Jourdanschen Armee keine Schwierigkeit.

Unsere bisherigen Betrachtungen haben also die Manövers der gegenseitigen Armeen beleuchtet, wenn der General Jourdan dem Feldmarschall Grafen von Clairfait in der Stellung bey Bergen zuvorgekommen wäre — Wahrscheinlich würde dieser letztere General keine Zeit gehabt haben, sich auf eine

Schlacht bei Bergen, oder auf Bewegungen gegen die Lahn einzulassen, dafern nunmehr auch Pichegrü's Armee nicht nur von Mannheim aus, sondern auch aus der Operationsbasis zwischen Straßburg, Neubreisach und Hüningen hervorgetreten, und die entscheidenste aller Operationen ausgeführt haben würde. Mannheims Verlust — der dadurch bedrohte Verlust des Nekkars, und die Wiederherstellung seiner Kommunikation mit der Clairfaitschen Armee, nöthigte den Feldmarschall Grafen von Wurmser sogleich mit dem größten Theile seiner Armee rechts abzumarschiren, und sich dem Nekkar und der Clairfaitschen Armee zu nähern — Dadurch mußte er natürlicher Weise seinen linken Flügel ungemein schwächen, da außer dem aus seinen Trümmern kaum emporsteigenden Philippsburg kein fester Platz auf der ganzen Strecke zwischen dem Nekkar und Basel existirt, der den Fortschritten des Feindes auf dieser Seite nur den geringsten Damm entgegensetzen kann.

Da es nun in der Reihe der möglichen Dinge lag, daß der linke Flügel der Wurmserischen Armee auf das linke Ufer der Obern Donau zurück gedrückt werden konnte; so muß man annehmen, daß die Weisheit des Feldherrn schon längst Reserve-Positionen für diesen linken Flügel seiner Armee würde

haben aussuchen und zubereiten lassen. Nun denke man sich aber den Fall, daß der Feind auf allen Seiten gegen den linken Flügel, gegen die Mitte, und gegen den rechten Flügel mit unabläßigem Nachdrucke vordringe; daß man daher genöthiget seye, die Wurmserische Armee in drei Korps zu zertheilen, um gegen Freyburg, gegen Straßburg, und gegen den Nekkar Front zu machen; daß zwar der Kommandirende drey oder wenigstens zwey Unter-Feldherrn auf alle wahrscheinliche Fälle seine Instruktionen ertheilt habe; daß er aber selbst nur auf einem Punkte gegenwärtig seyn könne; daß man vielleicht von blendenden Aussichten auf die Invasion nach der Franche Comte irre geführt, auf eine wohlkalkülirte retrogade Bewegung nicht gedacht habe, und daß der Generalquartiermeister mit seinem Gefolge erst in dem Augenblicke der dringenden Gefahr, die Positionen aussuche, in welchen sich die Armee den Progressen des Feindes entgegensezzen soll; — ist es, bei der Wahrscheinlichkeit eines unsystematischen planlosen Verfahrens wohl noch einigem Zweifel unterworfen, daß nicht drei Französische Armeen durch die Gebirge des Schwarzwaldes bis an die Obere Donau, selbst bis Ulm und Günzburg — diesem Oesterreichischen Stapel-Plaze — hätten vordringen können; — dafern nicht eine

höhere von der Weisheit des Feldherrn unabhängi=ge Kraft, den Arm der Französischen Heere gelähmt gehabt hätte? Man nehme nur die Karte von Schwa=ben zur Hand, und betrachte die Heerstraßen, mit welchen der Geist der Handlung und der Industrie den Rhein und die Obere Donau verbunden haben. Eine Chaussee führt von Breysach über Freyburg, Neuenstadt, Engen=Rokach, Mörskirch, Sigma=ringen u. s. w. nach Ulm. — Eine zweite Chaus=see führt von Straßburg über Tübingen, Trochtel=fingen u. s. w. ebenfalls nach der Obern Donau; eine dritte Chaussee führt von Fortlouis, über Rastadt, Pforzheim, nach Stuttgardt; und von diesem Punkte führen Chausseen nach Ulm und nach Donauwerth. — Eine vierte Heerstraße endlich führt von Heidelberg über Heilbronn, Hall, Aalen, Nördlingen ebenfalls — nach Donauwerth. — Ich weiß wohl, daß es an der Obern Donau, am Ober=Nekkar, an der Enz, selbst am Nieder=Nekkar Stellungen giebt, in welchen man jedem Feinde das Vordringen auf diesen Herrstraßen verbieten kann. Aber kannte man diese Stellungen; hatte man sie zu dem Zwecke, zu welchem man sie brauchen wollte, zubereitet; hatte man überhaupt einen allgemeinen Entwurf für diese retrograde Bewegung entworfen; oder wollte man nach den Grundsätzen handeln, nach

welchen

welchen man im December 1793 gehandelt und den Geißberg bey Weissenburg zu einer Reserve-Stellung zubereitet hatte.

In dem unermeßlich reichen Schwaben fanden die Französischen Heere hinlänglichen Ueberfluß an allen Bedürfnissen des Lebens, aber keinen einzigen Platz der ihnen einen zweistündigen Widerstand zu leisten im Stande war, die Bergfestung Hohentwiel ausgenommen, — die sie maskiren konnten. So bald die Französischen Heere am Lech angekommen waren, konnten sie vielleicht sogar ein Korps gegen die Tyroler Pässe nach Füssen hinschieben, und dadurch ihren Operationen in Italien Luft zu machen suchen *).

Die Operationen der Französischen Heere gegen die obere Donau mußten dadurch ungemein erleichtert werden, daß die Oesterreicher alle Aufmerksamkeit auf den Nekkar heften mußten, von welchem sie sich nicht entfernen durften, wenn sie nicht zugeben wollten, daß Clairfaits Armee zwischen dem Nekkar und Mayn eingeschlossen werden, und endlich in den Pässen des Oden-Waldes dem Schicksale der Römer im Thale Klaudium unterliegen sollte.

Dieß würden aber gewiß die Oesterreichischen

*) Man sehe die Note a.

Armeen nicht abgewartet, sondern sich bei Zeiten an die Donau zurückgezogen haben, um nicht von Günzburg, diesem gemeinschaftlichen Polarstern der Oesterreicher und Franzosen, abgeschnitten zu werden. — Dann aber wären Ehrenbreitstein und Maynz von selbst gefallen.

Daß dieß nicht geschehen ist; daß die vordern Kreise, und selbst das, die ungerechte Rache der Franzosen noch immer fürchtende reiche Frankfurth nicht eine Beute dieses Feindes geworden sind; — daran ist die Weisheit der Oesterreichischen Feldherren nicht Schuld. — Denn noch einmal — ihre Defensiv-Anordnungen waren keinesweges so zugeschnitten, daß sie diese Zwecke erreichen konnten. — Die Preußische Demarkations-Linie, und jene gleich den Vulkanischen Ausbrüchen lange zuvor drohende Verschwörung in Paris, rettete diesmal Deutschland; die Oesterreichische Monarchie, und — den Ruhm ihrer Feldherren. — Da der Konvent von der Mitte Septembers bis in die Mitte Oktobers, besonders aber den 3ten, 4ten, 5ten Oktober in Gefahr stand, seine politische und physische Existenz zu verlieren; so konnten die Französischen Generale sich in einem Augenblicke, in welchem die Republik in ihrem Herzen verwundet zu werden Gefahr lief, am Ober- und Mittelrhein in jene weit

aussehende Unternehmungen nicht einlassen, welche ich oben auseinander zu setzen gesucht habe, und deren Ausführung unter andern Umständen nicht nur möglich, sondern selbst von dem glücklichsten Erfolge begleitet gewesen seyn würden.

Dieß ist die Ursache, warum die Französischen Generale einen plötzlichen Stillstand in ihren Unternehmungen machten, und keinesweges die Vortheile verfolgten, die sie bisher durch eine feuervolle Offensive eingeerndtet hatten.

Der Feldmarschall Graf von Clairfait, von dem großen Verschwörungsplan in Paris wahrscheinlich unterrichtet, geht zwischen Hanau und Frankfurth über den Mayn, nimmt die Stellung von Bergen, und detaschirt ein Korps nach Wetzlar, um die Franzosen entweder ganz von der Lahn abzuschneiden, oder ihnen wenigstens beim Uebergange über dieses Defilee den größtmöglichen Schaden zuzufügen. — Jourdan von der Nothwendigkeit seiner Retraite zwar überzeugt, greift den 12ten Oktober die Oesterreicher an der Nidda selbst an, maskirt dadurch den Rückzug des größten Theils seiner Armee, welchen er so geschickt anzuordnen weiß, daß er auf seiner ganzen Retraite nur 2 Kanonen und einige Pulverwagen verliert; dagegen aber dem Haddikschen Korps 2 Kanonen und 1 Haubitze ab-

nimmt, — und demnach höchst überzeugende Beweise ablegt, daß er die Kunst: Rückzüge anzuordnen, eben so gut verstehe, als die Kunst: feuervolle und entscheidende Invasionen zu leiten.

Nachdem, nicht die Anordnungen der Oesterreichischen Feldherrn, sondern das über ihnen waltende günstige Schicksal, der zwischen dem Nekkar und Mayn enclavirten Clairfaitschen Armee auf solche Art Luft gemacht; die ungehinderte Gemeinschaft mit Maynz hergestellt hatte; und nachdem der Feldmarschall Graf von Clairfait von der Verfolgung der Jourdanschen Armee zurückgekommen war, so konnte die Absicht der Oesterreichischen Generale keine andere seyn, als einen Versuch zu machen, das so wohlfeil weggegebene Mannheim wieder zu erobern. — Der erste Schritt mußte seyn, Mannheim von allen Seiten einzuschließen, und dazu gehörte ein Vordringen von Maynz aus, auf dem linken Rheinufer. Das erste von allem war also: die Feinde in den Linien vor Maynz anzugreifen — und zu schlagen.

Seit dem Monate Oktober 1794 hatten, wie wir wissen, die Franzosen an einem verschanzten Lager gearbeitet, dessen rechter Flügel auf der Höhe von Hechtsheim, die Mitte bei Marienborn, und der linke Flügel auf den Höhen zwischen Gunsen-

heim und Mombach stand. Man beschrieb diese Verschanzungen als unüberwindliche Festungen, — ohngeachtet man aus andern Erfahrungen weiß, daß die Franzosen in diesem Kriege, bei allen Feld-Verschanzungen, niemals tiefe Graben und starke Brustwehren angebracht haben. — Dieses verschanzte Lager der Franzosen hatte unter den gegenwärtig eintretenden Umständen, — da die Franzosen, zu Ende des Jahres 1795, Maynz nicht mehr belagern konnten, — den großen Fehler, daß es in einer zu kleinen Entfernung von Maynz sich befand.

Die entlegensten Punkte dieser Verschanzungen waren nicht weiter als eine Stunde von Maynz entfernt. — Die Franzosen konnten mithin, besonders bei Nachtzeit, ihre Vorposten nicht weit genug vorpoußiren; und sie waren allezeit in Gefahr, daß diese Vorwachen mit denen sie verfolgenden Feinden zugleich an ihren Verschanzungen ankommen konnten, d. h. die Franzosen waren in der beständigen Gefahr, von Maynz aus, überfallen werden zu können. — Sobald diese Festung mit dem rechten Rheinufer eine ungehinderte Gemeinschaft hat, — welches nunmehr — nach der Retraite der Jourdanschen Armee wieder der Fall war; sobald ist Maynz als ein großes verschanztes Lager anzusehen, in welchem eine Armee kantonnirt; weil man vom

rechten Rheinufer so viele Truppen in Maynz hereinziehen kann, als man es für gut findet. Das verschanzte Lager der Franzosen stand also in einem großen Halbkreise, und in einer Ausdehnung von wenigstens 16,000 Schritten um Maynz herum, und hatte eigentlich keine Vorposten. — Wenn wir auch die in diesen Verschanzungen befindliche Französische Armee zu 52 Bataillonen und jedes Bataillon zu 600 Mann annehmen, so betrug die Stärke der Französischen Armee ohngefähr 32,000 Mann, die eine Strecke von mehr als anderthalb deutschen Meilen zu besetzen hatten. Viele Punkte konnten also nur schwach besetzt werden, und dieß ist bei nächtlichen Ueberfällen für die Besatzung so weitläuftiger Verschanzungen gewiß sehr gefährlich. — Ueberdies hatte auch der Französische Soldat so lange in diesem Lager gestanden, war mit den Gefahren so sehr vertraut geworden, daß er sie eigentlich gar nicht mehr kannte. Man weiß aus der Erfahrung, daß für alle Soldaten in der Welt nichts schädlicher ist, als eine lange anhaltende einförmige, ihre Aufmerksamkeit nicht mehr rege machende Lage. Der gemeine physische Mensch wähnt, daß der Feind, der in der vorigen Nacht nicht gekommen ist, auch in dieser nicht kommen werde. — Das ist einmal seine Logik. — Er verrichtet also seinen Dienst

im Lager sowohl, als auf Patrullen mit Unachtsamkeit, und er denkt sich so wenig dabei, als der gemeine katholische Christ bei Abzählung seines Rosenkranzes. — Wenn nun auch von oben her gegen diese Sorglosigkeit keine Maaßregeln ergriffen werden; wenn der Feldherr die bekannten Mittel, welche eine weise Vorsicht befolgt wissen will, nicht anwendet; wenn er sich vielleicht bereden läßt, zur Schonung der Truppen, mehrere Bataillone in der rauhen Jahrszeit in den nächsten, — aber doch von den Verschanzungen weit entfernten Dörfern kantonniren zu lassen; — wenn der Feldherr selbst seinem Leichnam fröhnt, und alle Nächte in Ober-Ingelheim d. h. in der Entfernung zweier Stunden von seinem Posten schläft; — ist es da ein Wunder, wenn er überfallen und geschlagen wird?

Der Scharfsicht der Kaiserlichen Offiziere, die vom Monathe May in Maynz gestanden, und die feindlichen Verschanzungen alle Tage vor Augen hatten, jeden Fußtritt Terrain auf das genaueste kennen lernten, und a priori sowohl, als a posteriori, auf den geringen Grad der Wachsamkeit, worin der Dienst im Französischen Lager betrieben wurde, mit der größten Zuverläßigkeit schließen konnten: — mußten natürlicher Weise auf den Gedanken geführt

werden, daß es eben nicht so unendlich schwer seyn dürfte, die unüberwindlichen feindlichen Verschanzungen zu überwinden.

Auf diesen Daten beruhte der Ausfall, den der Feldmarschall von Clairfait in der Nacht vom 28sten zum 29sten Oktober von Maynz aus auf die Französischen Verschanzungen unternahm, und dessen glücklicher Erfolg mit großer Wahrscheinlichkeit vorausgesehen werden konnte. —

Weit entfernt sey es von mir, die schöne Disposition zu dieser glänzenden Unternehmung zu tadeln, und die Tapferkeit der Truppen, die sie exekutirten, in ein nachtheiliges Licht zu stellen. — Beide verdienen unstreitig den Beifall des Soldaten und den wärmsten Dank der Bewohner der Ufer des Rheins und Mayns, die auf diese Art ihrer lästigen Gäste — der Franzosen, — auf einmal los wurden. — Auch mußte die vor Maynz gelagerte Französische Armee nothwendig geschlagen werden, wenn man sich den Weg zu Mannheims Wiedereroberung bahnen wollte. — Nur kann ich mich der Betrachtungen über die Ursachen nicht enthalten, welche diese Unternehmung herbeigeführt, und nothwendig gemacht hatten. — Lassen Sie uns einen Augenblick annehmen, daß der Französische vor Maynz kommandirende General die großen Fehler,

die er begangen, nicht begangen; daß er entweder in seinen Verschanzungen vor Maynz den größtmöglichen Grad von Wachsamkeit, zu einem Zeitpunkte angewandt habe, wo er, wenn er den Staar nicht hatte, voraussehen mußte, in wenigen Tagen angegriffen zu werden; oder daß er, in dem Augenblicke, in welchem die Jourdansche Armee über die Lahn zurückging, seine Verschanzungen vor Maynz auch verließ, und mehr rückwärts auf den Höhen von Oppenheim und Ingelheim Stellungen nahm, welche wenigstens einen Marsch von Maynz entfernt waren, und welche ihm also den großen Vortheil gewährten, nicht überfallen werden zu können. Lassen Sie uns einen Augenblick annehmen, daß der Französische vor Maynz kommandirende General, der in dem Augenblicke, als seine Verschanzungen angegriffen wurden, für seine Person in Ober-Ingelheim war, — seine Schuldigkeit besser gethan, und auf seinen Posten geblieben wäre *); lassen Sie uns

---

*) „Bekanntlich geschah der Angriff auf die Französischen „Verschanzungen den 29sten Oktober Morgens um „6 Uhr, und Morgens um 8 Uhr meldet der General „Chales dem Ober-Feldherrn Pichegrü: „ich höre ka„„noniren; es scheint, der Feind greift unsere „„1te Linie an; ich steige eben zu Pfer„„de.„ — Also Morgens um 8 Uhr steigt er „erst zu Pferde!!! — Unter die Guillotine mit ihm!„

mit einem Worte annehmen, daß Französischer Seits diese ungeheure Fehler nicht begangen worden; — hätten wohl die Oesterreicher die Siege erfochten, die sie nun erfechten mußten? — Warum erlaubte man den Französischen Heeren, jene unüberwindlichen Verschanzungen vor Maynz zu Stande zu bringen? Warum ließ man sich Mannheim vor den sichtlichen Augen wegnehmen? Warum entwafnete man die Pfälzischen Truppen, als sie die Stadt schon verlassen hatten; warum entwafnete man sie nicht in Mannheim selbst? Warum ließ man den Minister Oberndorf und den Abbe Salabert in Mannheim, wenn man Ursache hatte, ihnen zu mißtrauen? Warum verwendete man die 400,000 Gulden, die man jezt von einer verbrennten Stadt, zum Gratiale Kaiserlicher Truppen, zu erpressen nicht erröthet, nicht dazu, zwischen Mundernheim und Oggersheim ein verschanztes Lager zu erbauen, das nur 20,000 Gulden kostet, und das die unglückliche Stadt Mannheim vor dem K. K. Bombardement geschüzt hätte, vor einem Französisch-republikanischen Bombardement in der Folge schüzen würde? Es scheint, daß man alle diese Fehler nur begangen habe, um die nachfolgenden Siege zu erfechten; um jene feuervollen Invasionen bis an die Queich, an die Erbach und Hornbach zu machen, um die Ge-

genden von Landau, Zweybrücken und selbst von Bitsch noch einmal abzupatrulliren, um sich auf dem Hundsrücken und bey Kreuznach blutige Köpfe zu holen, um mit allen diesen Lorbeern gekrönt über den Rhein zurück zu gehen, — dafern nemlich die Franzosen von ihrer Lethargie erwachen — und um endlich zufrieden zu seyn, alles wieder auf den Fuß eingerichtet zu haben, auf welchem die Dinge vor dem 5ten September standen, — Düsseldorf ausgenommen, welches annoch in Französischen Händen ist. Und welchen Nutzen hat denn nun unser gemeinschaftliches Vaterland von diesen glänzenden Siegen der Oesterreichischen Feldherren, deren Talente, deren Genie ich zwar keinesweges in Zweifel ziehen will, vielmehr bei andern Gelegenheiten selbst bewundert habe, die aber in diesem Feldzuge in der That keine Thaten gethan haben, die würdig der Unsterblichkeit, bis an die Wolken erhaben zu werden, verdienen. Ist nicht Mannheim verbrannt? und konnte die Logistik dieser Generale dieses Unglück nicht verhindern? — Sind denn die Herzoge von Zweybrücken, die Marggrafen von Baden, die Kurfürsten von Köln, von Trier, von Maynz, von der Pfalz, der Bischof von Speyer, in ihre transrhenanische Besitzungen wieder eingesetzt? Sind denn die allgemeinen Angelegenheiten Deutschlands

nun auf einem vollkommen guten Fuße? Sind denn diese Siege hinreichend das Französische Gouvernement zum Frieden zu nöthigen? Ist denn durch diese Siege irgend eine Grenze des Französischen Staats durchbrochen, nur erschüttert worden? Konnten, durften dann die Oesterreichischen Feldherren weniger thun, als sie gethan haben? *)

---

*) „Hier muß auch das Unglück angeführet werden, das diejenigen Gegenden Deutschlands betroffen hat, welche in „diesem Feldzuge aus einer drückenden Hand in die andere „gefallen sind, — ich meine hauptsächlich die Gegenden am „Niederrhein, und welches Unglück größtentheils hätte abgewendet werden können, wenn die Oesterreichischen Feldherren die Demarkations-Linie respektirt, ihre Truppen „bis Ehrenbreitstein zurückgezogen, und oberhalb dem Rothen Hahn gegen die Nassauer-Straße postirt hätten, „wodurch die Kommunikation dieses Korps über Lahnstein „und Braubach mit demjenigen Korps vollkommen gedeckt „gewesen wäre, das man zur Vertheidigung der Lahn hätte bestimmen wollen. — Wenn man einem Korps von „12,000 Mann die Rolle giebt, den Niederrhein, von Ehrenbreitstein bis Düsseldorf zu decken, so ist dies blos politische Spiegelfechterei, um sich das Ansehen zu geben, „dem deutschen Reiche einen Schutz zu verleihen, der nur „so lange dauert, als es nicht angegriffen wird, d. h. so „lange als es dieses Schutzes nicht bedarf, — und um die „großmüthigen und wohlthätigen Absichten, die ein großer „Monarch bei Festsetzung der Demarkations-Linie gehabt „hatte, zum größten Nachtheile deutscher Provinzen, — „zu hintertreiben. — So wie alle reelle Güter erst alsdann

Woher denn der Wankelmuth derjenigen Reichsstände, die, — als ein Oesterreichisches Heer Gefahr lief, zwischen dem Nekkar und dem Mayn eingeschlossen zu werden, die Sache des Erzherzogs von Oestreich verließen, und die nun bei dem schwachen Schimmer des rückkehrenden Waffenglücks bereit sind, ihre Fahnen wieder mit den Oesterreichischen Fahnen wehen zu lassen?

Haben denn die Oesterreichischen Generale ihre Successe, die sie seit dem 29sten Oktober erfochten, etwas anderem, als dem ungeheuren Fehler des Französischen Generals zu danken, der sich in seinen Verschanzungen überfallen ließ? Haben sie dann durch diese Successe mehr gethan, als die Fehler ausgelöscht, die sie sich zu Schulden hatten kommen lassen? Denn, noch einmal, Generale, die mit 200,000 Mann auf dem rechten Rheinufer stehen,

---

„am meisten geschätzt werden, wenn man sie verloren hat; „so würde auch der hohe Werth der Preußischen Demarkationslinie alsdann recht lebhaft erkannt worden seyn, „wenn einige der oben erwähnten Ereignisse eingetreten „wären, so würden alsdenn erst die vordern Kreise, und „namentlich Frankfurth am Mayn alle Ursache gehabt haben, den Westphälischen Kreis, der dieses Gut fortdauernd „besessen haben würde, zu beneiden; und den Schatten des „Einköpfigen Adlers wohlthätiger als den Schatten des „Zweyköpfigen zu finden.„

und Vier Festungen: Philippsburg, Mannheim, Maynz und Ehrenbreitstein vor sich haben, und sich auf keine respektable und imposante Defensive zu setzen wissen, verdienen in Wahrheit die großen Lobsprüche nicht, die man ihnen jetzt mit dem Füllhorne der Verschwendung austheilt. Feldherren, welche große genievolle Anordnungen treffen, aber — durch das Zusammentreffen nicht zu berechnender Ereignisse — einem eisernen Schicksale unterliegen, — können dennoch die Bewunderung ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt auf sich ziehen. — Feldherren aber, die weder Offensiv-, noch zweckmäßige Defensiv-Anstalten getroffen, deren Unternehmungen aber endlich doch mit Glück gekrönt werden, — sind weiter nichts, — als glücklich; — müssen aber — Solons Wahlspruch zu ihrer Devise nehmen.

Es ist also erwiesen, daß auch die Geschichte dieses Feldzuges uns auf Seiten der Oesterreicher keine großen, bewunderungs- und beneidungswürdige Thaten aufstellt. — Ganz fehlerfrei sind auch die Französischen Feldherrn Pichegrü und Jourdan nicht. — Wenn auch dem General Pichegrü — dem Ober-Feldherrn — deswegen kein Vorwurf gemacht werden kann, daß er von Mannheim, und besonders von Straßburg, Neu-Breysach nicht zu eben der Zeit vordrang als Jourdan an der Nidda

stand, — weil die Gährungen in Paris ihm Vorsicht geboten; — so kann er doch deswegen nicht ganz entschuldiget werden, daß er den General Chales in den Verschanzungen vor Maynz stehen ließ. Diese Armee mußte er sogleich, als Jourdan retrograde Schritte machte, — wenigstens um einen Marsch zurücknehmen. Vielleicht muß aber diese Schuld mehr dem ehemaligen Advokaten et utriusque juris Doctor, nunmehrigen Representant du peuple, und sich zum Adepten in der Kriegeskunst hinauf schwingen wollenden Merlin von Thionville zugeschrieben werden.

Noch weniger tadelfrey ist der Konvent selbst, oder eigentlich der Wohlfahrts-Ausschuß. Wie konnte es der Scharfsicht dieser Männer entgehen, daß der Augenblick der Aufhebung des Konvents, der Angenblick der Annahme der neuen Konstitution die Losung zu neuen blutigen Auftritten in Paris seyn würde? — Wie konnte es ihrer Aufmerksamkeit entgehen, daß England diese Gelegenheit versäumen würde, der aufblühenden Republik den Dolch in das Herz zu stoßen? — Schon längst mußte also die Vorsicht und Wachsamkeit des Konvents eine starke militärische Macht um sich versammlet haben, und sich keinesweges in die Nothwendigkeit versetzen, zu einer Zeit von ihren Armeen am Rhein Truppen

abrufen zu müssen, wo diese im Begriffe waren, entscheidende Schläge zu thun, und vielleicht dem Kriege mit dem Hause Oesterreich, noch dieses Jahr, ein Ende zu machen. — Die Versäumniß dieser Maasregeln verlängert den Krieg, und setzt Frankreich noch immer den Gefahren desselben aus; — obgleich auch die Oesterreichischen Armeen kaum am Anfange der beschwervollen Laufbahn angekommen sind, welche sie zu durchwandern haben, ehe die Lage der Dinge wieder auf die Punkte zurückgeführt seyn wird, von welchen man im Jahr 1793 ausging. — Lassen Sie uns annehmen: die Oesterreichischen Armeen behaupten sich zwischen dem linken Ufer des Rheins und dem rechten Ufer der Mosel; sie nöthigen also die Jourdansche Armee, sich über die Mosel zurück, und nach der Eyfel zu ziehen; — eine Begebenheit, welche, für Oesterreichs Feldherren, noch zur Zeit unter die pia desideria gehört. — Lassen Sie uns ferner annehmen, ein beträchtlich starkes Oesterreichisches Korps gehe zwischen Koblenz und Köln über den Rhein, und mache selbst einige Vorschritte gegen die Eyfel; — so muß sich — wie es scheint, der militärische Logistiker folgende Fragen vorlegen und beantworten: **Wird man den Lauf seiner Siege verfolgen; also die Operationen ununterbrochen fortsezzen?**

zen? und welche Oerationen wird man, im Winter auszuführen, im Stande seyn? Oder wird man die Oesterreichische Armee in die Winterquartiere verlegen, um sie, zu den Unternehmungen des künftigen Feldzuges, neue Kräfte sammlen zu lassen? und auf welche Art wird man diesen Armeen die Winterquartiere anweisen?

Lassen sie uns den ersten Fall betrachten und also annehmen: die Oesterreichischen Generale wollen, — entweder aus eigenem Antriebe, oder — wegen höherer Befehle — — — — ihre Operationen ununterbrochen fortsetzen.

Wahrscheinlich wird ein Theil der unter den Befehlen des Feldmarschalls Grafen von Wurmser stehenden Armee dazu verwendet werden, in dem Terrain zwischen dem Rhein und der Mosel zu agiren, — also gegen die Französische Rhein-, Vosgen- und Mosel-Armee Front zu machen: indessen die Armee unter dem Feldmarschall Grafen von Clairfait die eigentliche Offensive fortsetzt, über Büdelich gegen Trier vordringt, und bei Liser und Trarbach über die Mosel geht, und über Wittlich und durch die Eyffel, entweder gegen Luxemburg oder gegen die Maaß zu operiren gedenkt. Diese kühne In-

vasion kann unstreitig dadurch begünstiget werden, wenn der bereits unter den Oesterreichischen Helden glänzende Prinz von Würtemberg nicht nur zwischen Ehrenbreitstein und Köln über den Rhein geht; der Clairfaitschen Armee also die rechte Flanke deckt, sondern auch stark genug ist, Düsseldorf zu maskiren.

Wenn ich auch über die Schwierigkeiten der Wege in dem Eyffel-Gebürge; über die Schwierigkeiten, die Armee auf dieser Invasion zu verpflegen — mit jenem genievollen Blicke hinwegsehe, mit welchem so mancher neuere Logistiker eine deutsche Armee im Jahr 1794 schon vor den Thoren vor Paris sah; wenn ich selbst annehme, daß die Generale Pichegrü *) und Jourdan Ursachen haben sollten, dieser Oesterreichischen Invasion gegen Luxemburg und ge-

*) „Für diejenigen, die des Terrains kundig sind, bedarf es „keiner weitern Auseinandersetzung, um einzusehen, daß „Pichegrü alle Vortheile des Terrains in den Händen hat, „und eine der entscheidendsten Operationen über Kaisers„lautern nach der Gegend von Kreuznach auszuführen im „Stande ist; eine Operation welche die Wurmserische Ar„mee unter die Kanonen von Maynz zurückwirft und die „Clairfaitsche Armee, die nach der supponirten Re„traite der Jourdanschen Armee über die Mosel gehen „wollte, in die grausamste aller Verlegenheiten stürzen „würde.„

gen die Maaß nicht die geringsten militärischen Hindernisse in den Weg zu legen; eine Supposition, die wahrhaftig nur der Mann im Monde machen kann; wenn ich also auch, — um meiner Einbildungskraft mit den angenehmsten Bildern zu schmeicheln, die Oesterreichische Armee am rechten Ufer der Maaß, im Traume, erblickte — denn träumen muß man, wenn man solche Dinge der Realisation möglich glaubt; so kann ich doch unmöglich hoffen, daß die Oesterreichischen Helden so glücklich seyn werden, zwischen Luxemburg und Mästricht eben so unzermalmt durchzubrechen, als Ritter Hüon durch jene

zween hochgewaltige metallene Kolossen
die, durch Zauberey belebt, so hageldicht unverdrossen
dreschen, daß zwischen Schlag und Schlag
sich unzerknikt sogar kein Lichtstral drängen mag;

so kann ich doch unmöglich glauben, daß man mit Zuverlässigkeit darauf rechnen könne, im Winter, einen von diesen Kolossen — Luxemburg oder Mästricht, — bändigen zu können; so kann ich doch unmöglich glauben, daß sich diese Invasion anders — als mit dem Ruin dieser Oesterreichischen Armee endigen könne; — dafern man anders die Kunst nicht versteht, welche Hüon verstand, vermöge welcher die ehernen Kolossen regungslos standen, sobald er sie berührte.

Diese Betrachtungen lassen mich vermuthen, daß man die Armeen in die Winterquartiere verlegen werde, sobald man den General Jourdan genöthiget hat, sich über die Mosel zurück zu ziehen, und sobald man Mei'ster von Koblenz geworden ist *).

Diese Winterquartiere können von den beiden Oesterreichischen Armeen auf eine doppelte Art genommen werden. — Entweder denken sich nemlich die Generalquartiermeister dieser Armeen zwischen dem Rhein und der Mosel eine Defenslinie, deren linker Flügel an Mannheim, der rechte an Trier angelehnt ist, oder sie denken sich eine Defenslinie, deren linker Flügel bei Worms an den Rhein, und der rechte bei Trarbach an die Mosel angelehnt ist.

Im ersten Falle geht also die Defenslinie, oder die erste Linie der Winterquartiere von Mannheim, über Türkheim, Kaiserslautern, Ramstein, Schöneberg, St. Wendel — nach Trier.

Im zweiten Falle läuft die erste Linie der Winterquartiere von Worms über Pfeddersheim nach Kirchheim-Poland, — wo sie einen ausspringenden Winkel bildet, und sich nach Kreuznach zurück

---

*) Dieß ist eine Conditio sine qua non.

biegt. Von Kreuznach läuft sie sodann über Sobernheim nach Trarbach.

In beiden Fällen muß man nicht vergessen, daß der linke Flügel der Oesterreichischen Armee bei Basel steht.

Im ersten Falle würde es eine gänzliche Ermattung, eine beinahe beispiellose Erschlaffung aller physischen und moralischen Kräfte anzeigen, dafern die Französische Regierung ihren Generalen gestattete, die feindlichen Armeen in diesen Winterquartieren ruhig stehen zu lassen. Pichegrü selbst müßte entweder ein Mann ohne Genie *), oder ohne alle Mittel seyn, wenn er die Oesterreichische Armee, — dafern sie sich in diesen Winterquartieren hartnäckig behaupten will, — nicht vernichtete.

Wollen oder müssen die Generale, — weil ihre Operationen von Wien aus dirigirt werden, — diese Winterquartere beziehen, so müssen sie nicht nur eine ganze Armee zwischen Kaiserslautern und Hochspeyer in wenigen Stunden versammlen können; sondern sie müssen auch ein starkes Korps in dem Gebürge zwischen Tripstadt und Neustadt aufstellen. —

Die Natur des Bodens gestattet dem Franzö-

---

*) „Und das hat er denn doch wohl nicht gezeigt.„

sischen Feldherrn, diese Truppen alle Tage zu beunruhigen, dieses Spiel mehrere Wochen fortzusetzen, ohne das Gros seiner eigenen Armee im geringsten dazu zu verwenden, — und dann plötzlich auf die harrasirten Oesterreicher herzufallen, sie bei Kaiserslautern total zu schlagen, und auf solche Art zu nöthigen, bis unter die Kanonen von Maynz — selbst bis über den Rhein zurück zu gehen. Ich spreche hier bloß von dem Angrifspunkte bei Kaiserslautern, und erwähne nicht einmal die übrigen gefährlichen Punkte in dieser Winterpostirung von Mannheim bis Trier.

Es ist wahrscheinlich, daß die Oesterreichischen Generale das Gefahrvolle dieser Lage einsehen; die nöthigen nachdrucksvollen Vorstellungen deswegen in Wien machen, und ihre Armee vor dieser Gefahr zu bewahren suchen werden.

Vielleicht wird also die Armee des Feldmarschalls Grafen von Clairfait die Winterquartiere zwischen der Nahe und Mosel beziehen, die Defileen der Droneken und Traunbach und des Hochwaldes vor der Fronte lassend, und ihren rechten Flügel bei Trarbach an die Mosel anlehnen, ihren linken Flügel aber über Kirn und Kreuznach mit der Wurmserischen Armee in Verbindung setzen; welche letztere also ihre Winterquartiere auf dem linken Rheinufer

zwischen Kreuznach, Alzey und Worms, und auf dem rechten Rheinufer zwischen Mannheim und Freyburg beziehen dürfte. Dafern diese Armee, wegen der in Italien die K. K. Waffen betroffenen Unglücksfälle, nicht genöthiget ist, ein starkes Detaschement von ihrem linken Flügel abgehen zu lassen, so ist es vielleicht nicht schlechterdings unmöglich, sich in diesen Winterquartieren zu behaupten; — ohngeachtet auch in diesem Falle einem unternehmenden Gegner noch viele Mittel übrig bleiben, die Armee zu beunruhigen, und ihr wenige Zeit zur Erholung für den künftigen Feldzug übrig zu lassen.

Ich nehme jedoch den Fall aus, wenn zwischen den beiderseitigen Armeen ein Waffenstillstand auf mehrere Monathe geschlossen werden sollte, oder wenn die Französische Armee — wie man sagt, — ganz desorganisirt und des Fechtens müde ist, — alsdann ist freilich alles möglich; alsdann hat man freilich eine Zauberruthe in der Hand, wodurch man alle Schwierigkeiten ebenen und Operationen ausführen kann, die sonst an Raserey gränzen würden. — Aber ist dieser Fall auch nur wahrscheinlich? Ist es wahrscheinlich, daß Armeen, die, seit 4 Jahren, die größten Gefahren bestritten, die schwierigsten und blutigsten Siege erfochten, — plötzlich diese Spannkraft, diese Elastizität, diese heroische

Energie der Seele verlieren, — in einem Augenblicke verlieren sollten, wo sie an dem Ziele angekommen sind, das ihre unermeßlichen Bemühungen, ihre zahllosen Aufopferungen belohnen soll? Sind etwa die Fortschritte der Französischen Armeen in Italien Beweise, daß sie alle Energie verloren haben, und des Fechtens müde sind? — Könnten die retrograden Schritte der Jourdanschen Armee, — bis auf das rechte Moselufer, — wenn sie statt gefunden hätten — nicht auch die Frucht der Weisheit eines Feldherrn seyn, der ein Terrain, das er ohnedies nicht behaupten will, abgiebt, und sich in seine wahre Defenslinie zurückzieht, woselbst er seinen Gegner in der Ueberzeugung erwartet, ihn nicht nur zu schlagen, sondern, — zu vernichten.

Seite 32, Note 1.

«Zwar habe ich mir vorgenommen, bey dieser Beur-
«theilung der Operationen des Feldzuges 1795 bei dem
«Allgemeinen stehen zu bleiben, mich nicht in die Erzäh-
«lung einzelner Gefechte einzulassen; doch kann ich mich
«nicht enthalten, über das Betragen der beiden kriegfüh-
«renden Theile, bei dem Uebergange in der Gegend von
«Düsseldorf, einige Bemerkungen zu machen. — Wenn
«man auch dem allgemeinen Gerüchte, daß die Franzosen
«zwischen Duisburg und Düsseldorf einen Uebergang ver-

«suchen würden, nicht unbedingt trauen wollte, — eben «weil es ein allgemeines Gerücht war, so mußte man «die Sache doch wahrscheinlich finden, weil die Beschaf «fenheit der Rheinufer die Französischen Feldherren ein= «laden mußte, bei Ham und Urdingen den Uebergang zu «veranstalten.

«Diese Beschaffenheit der Rheinufer und die großen «Anstalten, welche die Franzosen zu ihrem Uebergange «vorbereiteten, waren, wie es scheint, hinlänglich, wenig= «stens die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf diese Ge= «genden rege zu machen.

«In der Nacht vom 6ten zum 7ten September «ging eine Französische Kolonne beim Eichelkamp, zwi= «schen Urdingen und Duisburg über den Rhein. Mor= «gens gegen 3 Uhr waren wohl schon 10,000 Mann, «aber nur erst 2 Kolonnen, und kaum 300 Mann Ka= «vallerie über diesen Strom gesetzt. Nahe an der soge= «nannten Spiek, einem an der Angerbach liegenden «Dorfe, stießen die Tirailleurs der Franzosen auf die ih= «nen entgegenkommenden Oesterreicher. Es kam hier zu «einem heftigen Gewehrfeuer, und da die Oesterreicher «ein paar Kanonen hinter der Brücke der Angerbach po= «stirt hatten, mit welchen sie die Chaussee bestrichen, die «Franzosen aber noch keine Kanonen hervorbringen konn= «ten; so wichen letztere einige Schritte zurück, weil sie «durch das Kartätschenfeuer zu sehr litten. Der Fran= «zösische General Lefebre aber ließ sofort ein paar Gre= «nadierbataillone mit gefälltem Bajonet auf die Oester= «reicher eindringen, und warf sie bis ins Dorf Hokum «zurück.

«In diesem Augenblicke wurde die Kanonade schwä= «cher, da sich die Kaiserlichen, in ihrer rechten Flanke «bedroht, und gewissermaaßen schon umgangen sahen, «von ihren Rheinschanzen zurückzogen. Der jetzt ange= «kommene General Kleber befahl sofort, das Dorf Ho= «kum zu nehmen, und zog deshalb 4 Grenadierbataillone «von der Chaussee rechts auf die Plaine heraus. — Wä=

«re hier die Kaiserliche Kavallerie bei der Hand gewe«sen, so konnte die Französische Infanterie gar nicht zum «Aufmarsche kommen; in dem Augenblicke des Aufmar«sches sah sich diese Infanterie in der rechten Flanke be«schossen; denn nicht nur das rechts liegende «Schloß Angerort sondern auch alle in dieser «Gegend befindliche Gebüsche waren mit Kai«serlichen Truppen stark besetzt. Der General «Kleber ließ also noch einige Bataillone von der Chaussee «rechts herunter ziehen, und durch selbige seinen Feind «angreifen. Seine erste Linie war indessen aufmarschirt «und attakirte das Dorf Hokum, ohne einen Schuß zu «thun, mit gefälltem Bajonet. — Die Oesterreicher ver«theidigten das Dorf hartnäckig, da aber die Französi«sche Hauptkolonne gerade die durch das Dorf führende «Chaussee herunter kam; so wichen die Oesterreicher der «Uebermacht, und zogen sich, ohne weiter festen «Fuß zu gewinnen — bis Gerresheim zurück; «wobei ihnen ihre zahlreiche Kavallerie, und der «Mangel derselben Französischer Seits, unendlich «gut zu statten kam. Ohne diese Ungleichheit, würden «die Franzosen bei weitem mehrere Gefangene gemacht «haben; so aber machten sie nur an 100 Mann gefan«gen. — Kanonen wurden 8 Stück auf der ohnweit An«gerort etablirten Batterie erbeutet. —

«Der übrige Theil der Französischen Armee ging «am nemlichen Tage bei Urdingen und Düsseldorf über «den Rhein, nahm 7 Oesterreichische Kanonen und Düs«seldorf in Besitz.

«Diese von einem Augenzeugen herrührende Rela«tion giebt zu mancherley Betrachtungen Anlaß.

«Es scheint völlig unnöthig gewesen zu seyn, daß «eine Französische Kolonne in der Gegend des Eichel«kamps über den Rhein gieng. — Wenn die Franzosen «bei Freimersheim und zwischen dem Wehrhof und Gel«lop eine gehörige Anzahl schwerer Batterien etablirt hat«ten, so konnten sie bei Urdingen so viele Brücken schla«

«gen als sie für gut fanden, und dann in dem Rentrant
«von Urdingen mit so vielen Kolonnen übergehen, als sie
«Brücken geschlagen hatten. — Diesen Uebergang konn-
«ten ihnen also die Oesterreicher gar nicht verwehren,
«weil sie beim Uebergange selbst beständig beide Flanken
»gedeckt hatten. Bei dem Uebergange ohnweit des Ei-
«chelkamps würden die Franzosen, wenn man sie während
«des Uebergangs angegriffen, — wahrscheinlich von den
«Noyaden bei Donauwerth und Dettingen ein Da Capo
«gemacht haben. Wenn die Franzosen drey Uebergänge
«machen wollten; so würden, außer den Uebergängen bei
«Urdingen und Ham, vielleicht ein dritter vortheilhafter
«Uebergang bey dem Rentrant ohnweit Bürk, zu veran-
«stalten gewesen seyn.

«Nachdem die Französischen Generale Kleber und
«Lefebre ohnweit des Eichelkamps glücklich über den
«Rhein gegangen sind, nachdem sie die beim Dorfe Spiek
«postirten Oesterreicher mit lobenswürdiger Tapferkeit an-
«gegriffen, und von diesem Posten vertrieben hatten, —
«so ließen sie sich von einer allzugroßen Hitze hinreißen
«und avanturirten sich, ohne alle Kavallerie, in eine Ebe-
«ne, in welcher ihr ganzer rechter Flügel dem feindlichen
«Feuer, ohne allen Nutzen, ausgesetzt war. — Wären in
«diesem Augenblicke die Oesterreicher, die annoch Anger-
«ort und die in der Gegend befindlichen Büsche besetzt
»gehabt hatten, mit Entschlossenheit vorgegangen, so ist
«es keinem Zweifel unterworfen, daß die Franzosen nicht
«total geschlagen worden wären.

«Wenn bei Freimersheim, dem Dorfe Angerort ge-
«genüber, eine Französische Batterie placirt war; wenn,
«nachdem die Oesterreicher aus Spiek vertrieben worden,
«dieser Punkt von den Franzosen besetzt wurde; — wenn
«sodann die Französische Kolonne, ihren Marsch beständig
«fortsezzend, ihre Richtung über Rom nach Angermünde
«nahm, so mußten sich die Oesterreicher ohnedieß aus
«Hokum und aus der ganzen Gegend über Hals und
«Kopf zurückziehen. Es war also ganz unnöthig, sie in

« Hokum anzugreifen, und sich bei diesem Angriffe der « augenscheinlichen Gefahr auszusetzen, selbst geschlagen zu « werden.

« Noch fehlerhafter ist das Betragen der Oesterrei- « cher. — Seit 4 Wochen wußten sie es, daß ihre Gegner « in dieser Gegend über den Rhein gehen würden. — Seit « 4 Wochen konnten sie also von dem Mittelrhein hinläng- « liche Verstärkung an sich ziehen.

« Dieses Korps, welches freilich wenigstens 25,000 « Mann stark seyn mußte, konnte in jenen Gegenden auf « eine höchst vortheilhafte Art postirt werden, und den « Rhein-Uebergang ohne allen Zweifel verwehren, wenn « man sich dabei gehörig genommen hätte.

« Statt der wahren Maaßregeln, die man ergreifen « konnte, begnügten sich die Kaiserlichen, höchstens 12,000 « Mann in diesen Gegenden aufzustellen, und auch diese « 12,000 Mann nach dem beliebten Pest-Kordonsysteme zu « postiren.

« Was Wunder also, daß der Feind eigentlich ganz « ungehindert über den Rhein ging und die Kaiserlichen « immer mehr und mehr in die Enge trieb? —

« Die Gegenden, welche von ihnen verlassen wurden, « empfanden auch ganz ihren eisernen Fußtritt. — Mit « jedem Tage schien ihre Erbitterung auf die Preußen zu « wachsen. Sie schrieben dieser Macht das Unglück ih- « rer Waffen zu; und, in der Verwirrung ihrer « Gedanken über diesen Gegenstand, die in die- « sem Augenblicke eben so groß war, als die unter ih- « ren Truppen herrschende Verwirrung, verga- « ßen sie, daß sie ihre rechte Flanke an einen idealischen « Anstützungspunkt angelehnt, und sich, gegen alle Regeln « des Krieges und der Klugheit des gewöhnlichsten Men- « schen, auf das Wort eines Feindes verlassen hatten; sie « vergaßen, daß sie, bei der wachsenden Gefahr, ihre « Maaßregeln nicht verbessert, und besonders ihre Kaval- « lerie so vertheilt hatten, daß sie unmöglich zu rechter « Zeit bey der Hand seyn konnte. — Sie verga-

»ßen endlich, daß ihre Niederlage der Augen-»blick ihres Erwachens war. — Die Demarka-»tionslinie mag beim Eichelkamp verletzt worden seyn »oder nicht; — sie mag vorhanden gewesen seyn oder »nicht; jene Umstände bestimmen das Urtheil der Zeitge-»nossen und der Nachwelt.«

Seite 38, Note 2.

«Die Ankunft einer Französischen Armee bei Füs-«sen nöthiget, — wie ich glaube — die Oesterreichisch-«Sardinische Armee, sogleich ein beträchtliches Korps «nach der Obern Adda, in die Gegend von Tirano zu «detaschiren, um von dem Debouchee der von Füssen kom-«menden Hauptstraße Meister zu bleiben, und sich der «Gefahr nicht auszusetzen, in der rechten Flanke und «selbst im Rücken umgangen werden zu können. — Auf «solche Art machte also die Erscheinung einer Französi-«schen Armee am Obern Lech den Operationen der Ita-«liänisch-Französischen Armee am Niedervaro — Luft. — «Es ist nicht unmöglich, daß Pichegrü's rechter Flügel «nicht zu eben der Zeit, vielleicht noch früher an dem «Obern Lech ankommen konnte, zu welcher sein Freund «und Lehrer Schmerer Meister von Ceva, Cairo und «Finale wurde und auf dem Wege nach Aequi stand.

«Würden wohl die am Oberrhein geschlagenen und «zurückgedrängten Oesterreichischen Heere im Stande ge-«wesen seyn, sich in den Stellungen zu erhalten, welche «ihnen ihr Generalquartiermeister am Obern Ihn ange-«wiesen haben würden? Und was anders würde die «Folge dieser entscheidenden Französischen Operationen ge-«wesen seyn, als daß, wo nicht noch in diesem Feldzuge «— doch gewiß in dem folgenden — die Französischen «Heere in Italien den Meister gespielt, den König von «Sardinien vom Throne gestoßen und dem Hause Oe-«sterreich alle seine Besitzungen in der Lombardie entris-«sen haben würden?

«Ueberhaupt scheint es, daß sich, — wenn auch die-

«ser Krieg geendiget ist, der Schauplatz der Kriege zwi«
«schen Frankreich und Oesterreich, von der Periode an,
«ganz verändern müsse, wo es entschieden ist, daß Oester«
«reich seine Niederlande entweder nicht mehr erhält, oder
«doch in seinen Finanzen zu erschöpft ist, als daß es im
«Stande wäre, in den durch den Frieden wieder erhal«
«tenen Niederlanden eine neue militärische Gränze zu
«erbauen.

«In beiden Fällen braucht Frankreich in den Nie«
«derlanden, geschützt durch eine vierfache militärische
«Gränze, nur defensive zu gehen; dagegen aber muß es
«seine größte Kraft gegen Italien und am Oberrhein
«aufstellen, und seine Operationen so lenken, daß ihre
«Armeen dieß« und jenseits der Alpen vordringen; und
«daß am Ende des Feldzuges die Italiänisch-Französische
«Armee am rechten Ufer der Adige steht, und sich an der
«Obern Ihn mit der Deutsch-Französischen Armee in
«Verbindung setzt. — Dieß mußte das Ziel seyn, wel«
«ches die Französischen Armeen im Jahr 1795 erreichen
«mußten, wenn sie das Haus Oesterreich nöthigen woll«
«ten, von der englischen Allianz abzugehen und Friede
«zu machen, und welches Ziel sie vielleicht auch, ohne je«
«ne Erschütterungen in Paris — erreicht haben dürften.«

Einige Veränderungen und Druckfehler, welche man bittet, vor Lesung des Werks zu korrigiren.

Seite 3 Zeile 8 von unten: statt Armee, lies Armeen.
ebendas. , 3 , , statt beschwervollen, lies — beschwerdevollen.
Seite 6 , 2 , oben fällt das Wort Inf. weg.
— 7 , 6 von unten statt Csock lies Cschock.
— 12 , 3 , , , 230 Mann lies 130 Mann.
— 13 , 5 , oben , 2455 Mann lies 2465 Mann.
— 21 , 5 , unten , scheitert lies scheiterte.
ebendas. , 1 u. 2 , , müssen die Worte: höchst zuverläßigen größere Schrift seyn.
Seite 23 , 3 , , , also zwischen lies also wieder zwischen.
— 24 , 1 , oben , nicht vor gut lies nicht für gut —
— 25 , 8 , , , richtig — lies richtig:
— 26 , 12 , , , zurück? lies zurück;
— 31 , 5 , , , ist denn doch, daß lies ist es, daß
— 32 , 7 , , , und drangte lies und drängte
ebendas. in der Note Zeile 6 von unten, statt der Oesterreichische lies der berühmte Oestreichische
Seite 33 Zeile 5 von unten statt Rheinufer lies: Rhein- und Maynufer
— 36 , 1 , , , Ergoz- lies: Ergöz-
— 37 , 7 , oben müssen die Worte: seyn soll größere Schrift gedruckt seyn.
— 37 , 9 , unten statt Wer lies: Wo
— 37 , 6 , , , sollte. lies: sollte?
— 40 , 1 , oben muß das Wort neutralen größer gedruckt seyn.
— 40 , 16 , , statt seinen lies: seinem
— 41 , 9 , unten statt Kietzig lies: Kintzig
— 41 , 5 , , , annehmen lies: anmerken
— 42 , 1 , oben , Kietzig lies: Kintzig
— 49 , 7 , unten die Worte: der den Willen hat sich zu schlagen größer gedruckt seyn.
— 52 , 1 , oben statt Leni-Brücken lies: Lein-Brücken
— 52 , 10 , unten statt sewohl lies: sowohl
— 52 , 5 , , , Kietzig lies: Kintzig

Seite 53 Zeile 7 von oben statt: und seinen Entschluß lies: und um seinen Entschluß
— 53 ⸗ 2 ⸗ unten ⸗ 30,000 Mann lies: 20,000 Mann
— 58 ⸗ 9 ⸗ oben ⸗ statt die sie bey lies: die er bey
— 58 ⸗ 10 ⸗ ⸗ ⸗ hielten lies: hielte
— 58 ⸗ 8 ⸗ unten ⸗ 30,000 lies: 29,000
— 60 ⸗ 7 ⸗ ⸗ ⸗ der Aer lies: Aar
— 64 In die Zeilen 2, 3 und 5 von unten müssen statt ; — ? stehen, so wie auch zu Ende der 3ten Zeile von Seite 65.
— 67 Zeile 8 von oben keiensweges lies keineswegs
— 71 ⸗ 12 ⸗ unten muß das Wort schläft, größerer Druck seyn.
— 71 ⸗ 12 ⸗ unten statt May in Maynz lies: May 1795 in Maynz
— 74 ⸗ 11 ⸗ ⸗ müssen die Worte zum Gratiale Kayserlicher Truppen größerer Druck seyn.
— 74 ⸗ 8 ⸗ ⸗ statt: nur 20,000 Gulden lies: nur 70,000 Gulden
— 78 ⸗ 8 ⸗ oben ⸗ zusammentreffen, lies zusammenstoßen.
— 79 ⸗ 7 ⸗ unten ⸗ Gelegenheit versäumen lies: Gelegenheit nicht versäumen
— 89 ⸗ 16 ⸗ ⸗ ⸗ erst 2 Kolonnen lies: erst 2 Kanonen
— 93 ⸗ 18 ⸗ oben ⸗ — Lust — lies: Lust. —
— 93 ⸗ 22 ⸗ ⸗ ⸗ Schmerer, lies Scheerer

Andere weniger bedeutendere Fehler nicht zu gedenken.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massenbach, Christian Karl August Ludwig <<von>>,

Freymüthige Beurteilung der Operationen der oesterreichischen und franzö
sischen Armeen in dem vierten Feldzuge 1795 des Oesterreichisch-Franzö
sischen Krieges

Germanien 1796

Gall.rev. 92 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10420840-0
VD18 14402440-001